Die

Oxforder Bewegung

und

ihre Bedeutung für unsere Zeit.

Von

Fr. Reiff und Joh. Hesse.

Basel,
Bahnmaier's Verlag (C. Detloff).
1875.

Die

Oxforder Bewegung

und

ihre Bedeutung für unsere Zeit.

Referat,

im Auszug vorgetragen

auf einer Conferenz in Stuttgart den 25. August 1875

von

Fr. Reiff und Joh. Hesse.

Auf den Wunsch der Conferenz gedruckt.

Basel,
Bahnmaier's Verlag (C. Detloff).
1875.

Druck von Ferd. Riehm in Basel.

Wenn eine religiöse Bewegung Dimensionen annimmt, wie die von Pearsall Smith ausgegangene, so muß man sich mit ihr auseinandersetzen, wäre sie auch nur eine Erscheinung der Zeit, die uns weiter nicht viel angeht. Wenn sie aber, so wie diese, unter Zustimmung oder Protest, von den einen überschätzt, von den andern unterschätzt, von wenigen mit eigentlichem, selbständigem Verständniß durchdrungen, unter uns umgeht, so ist es noch weniger möglich, sie einfach todt zu schweigen; die Sache muß innerlich ausgetragen werden. Und wenn sie gar, wie wir uns vielleicht jetzt überzeugen werden, eine freundliche Gnadenanbietung Gottes für unsere Zeit ist, aus der wir viel Segen schöpfen können, so müssen wir vollends Stellung zu ihr nehmen. Die Baseler Festwoche hat im Kreise der Pastoralconferenz, die Barmer hat in der allgemeinen kirchlichen Conferenz, bedeutende Versammlungen außerdem haben darüber verhandelt; das Programm unserer Festwoche durfte diesen Gegenstand mit Recht auch aufnehmen. Die Liebe, hoffe ich, soll darunter nicht leiden, des Parteiwesens unter uns nicht mehr werden. Wer einen Segen in dieser Bewegung nicht erkannt hat, im Gegentheil in ihr nur Bedenken sieht, hat Gewissens halber die Pflicht und das Recht, dies auszusprechen. Wem es umgekehrt ergangen ist, der darf wiederum das Recht in Anspruch nehmen, des empfangenen Segens froh zu werden und ihn für sich und andere fruchtbar zu machen. Es ist wahr, der Weg zum Leben ist schmal, die Mundart der Schrift genau und zart, die Verantwortlichkeit, Lehrer zu sein, darum groß. Aber es ist auch wahr: Wir fehlen alle mannigfaltig, und in dem weiten Reiche der christlichen Wahrheit, in dem

großen Herzen Jesu ist Raum genug, um sich in noch viel weitergehenden Differenzpunkten zu vertragen, als diejenigen sind, um welche es sich hier handelt. Es gehört allerdings Muth dazu, unter uns für diese Sache zu reden, wie Muth dazu gehört, wider sie zu reden. Sind wir aber wirklich vor dem Herrn, so werden wir, wo es sein muß, den einen und den andern finden. Und, ich bin es gewiß, noch mehr, auch die innere Ruhe, um Klarheit in der Sache zu gewinnen.

Ich werde zunächst versuchen, darzulegen,

1. Was die Oxforder Bewegung will.

P. Smith will nichts Neues vortragen; er will überhaupt keine Lehre bringen, sondern ein Leben, das genossen werden soll, eine neue, seelenbegeisternde Verwirklichung alter Lektionen, die wir im Kopf gelernt und jetzt mit Bewußtsein erfahren haben [1]). Wir müssen dies indessen recht verstehen. Etwas von unserem evangelischen Glauben Abweichendes und in ihm nicht schon Gegebenes ist das von Smith Vorgetragene allerdings nicht. Allein man wird wohl einfach sagen müssen, wenn Smith nicht irgend etwas Neues gebracht hätte, so wäre er weder über den Ocean gekommen, noch hätte man ihn so aufgenommen, wie er aufgenommen worden ist. Und auch eine Lehre hat er irgendwie aufgestellt, wenn anders er einigermaßen wußte, was er wollte. Ja es ist sogar eine sehr bestimmt formulirte Lehre, so gewiß er in unser christliches Leben nicht nur einen unbestimmten Zug bringen, sondern es in einer bestimmten Richtung fördern und dieser Förderung einen klar ausgeprägten Charakter geben will [2]). Es ist freilich eine praktische Bestimmtheit. Deßwegen eröffnen wir diesen Abschnitt allerdings besser mit der Ueberschrift: Was die Oxforder Bewegung will, als was sie lehrt.

---

[1]) Die Segenstage in Oxford 10.

[2]) Barmer Vortr. 221.

Smith stellt seinen positiven Zusprüchen eine **Kritik** des christlichen Lebens voran, wie es in den gläubigen Kreisen gewöhnlich beschaffen ist. Wir werden ihr beides, die Wahrheit und auch die Liebe, nicht aberkennen dürfen. Er hat tief in den gewöhnlichen Stand unseres Christenthums geblickt und greift uns im Innersten an, mehr als wir es sonst gewohnt sind. Unser Leben, sagt er, ist, ehe wir eine neue, tiefere Gnadenheimsuchung erfahren haben, ein steter Wechsel von Fallen und Aufstehen, von Sichgrämen über begangene Sünden und von verzagtem Erwarten, daß man in jedem gegebenen Falle von denselben Sünden wieder neu überwunden werde, ein Dahingehen unter dem Banne unübergebener Feinde Gottes und mit Bewußtsein gepflegter Sünden, ein Wallen im Schmutze dieser Welt, während der Mund vielleicht vom Sitzen in dem Himmel redet. Das sei ebenso entehrend für Christum, unseren Heiland, als es für uns unselig sei. So lange nicht ein Neues geschehe, mache man sich mit allem Ermahnen zu einem heiligen Wandel nur dessen schuldig, eine kranke Seele zu einem Werke anzutreiben, das über ihre Kraft gehe. Auf was Neues man denn aber warten wolle, wenn es ja doch schließlich zur Heiligung kommen müsse. „Auf irgend eine große Bewegung, fragt in Smith's Sinn Th. Monod [1]), oder bis ihr fähiger seid, zu Christo zu kommen? Ihr braucht keine neue Bewegung, ihr werdet nie fähiger werden." „Laßt uns die Heiligung nicht zur letzten Oelung machen, als wenn die Krankheit, das Leiden und das Sterben das vollbringen müßte, was wir dem Herrn Jesus Christus nicht zutrauen", sagt Smith selbst [2]). Leistet Jesus nicht mehr, als uns nur zu einem so gearteten Leben zu führen, so ist er kein Erlöser von der Sünde. Kritisiren ist nun freilich wohlfeil und nachdem man von den verschiedensten Seiten dieses Geschäft unter uns seit Jahrzehnten

[1]) Die Segenstage in O. 71.
[2]) Ebend 39.

streng genug geübt hat, auch nichts Ungewohntes, es sei denn, daß es mit so viel Wahrheit und Liebe geschieht.

Es fragt sich: Weiß die **positive Verkündigung** von Smith einen Weg zu nennen, der zu einem befriedigenderen Christenstand führt? S. beansprucht dies. Es ist einfach der Glaubensweg, eine wirkliche Erfahrung der Reinigung der Herzen durch den Glauben (Ap. G. 15, 9) [1]], was er uns nahe legt. Vollständiger ausgedrückt, verspricht er einen völligen Sieg über die Sünde durch das in Erfahrung getretene neue Leben der Auferstehung [2]). Zwei Stücke enthält dieser Glaube, der so große Dinge wirkt. Oder, in der Bildersprache von Smith ausgedrückt, zwei Flügel sind es, vermittelst derer dieser Aufschwung sich vollzieht und von denen für den Glauben so wenig einer fehlen darf als für den Flug ein natürlicher Flügel. Es ist einmal die Verleugnung seiner selbst und alles dessen, was dem Herrn nicht gefällt, sodann die völlige Uebergabe an den Herrn. Das eine wie das andere ist ihm Sache des Willens. „Sie sind zum Tempel des h. Geistes bestimmt, und sobald Sie sagen: ich will dem Herrn gehören, können Sie es" — [3]) redete er jemanden zu, der sich bekehren sollte. Es ist ein ungemeiner Ernst, mit welchem er auf die Absagung aller Dinge dringt. Er verlangt nicht weniger, als daß man ganz über den Jordan gehe und nicht eine Klaue zurückbleibe, daß man die Sünde ernstlich hasse — und wer eine hasse, hasse alle, gleichwie wer eine Kröte hasse, alle hasse. Gerne gebraucht er die Erzählung vom Banne Achans; seine Sünde kennen und sie nicht abthun, wäre gleichviel, als wenn die Kinder Israel mit der Entdeckung jenes Bannes sich begnügt hätten und ihn hätten straflos ausgehen lassen. Ein kleiner Riegel könne eine ganze Thüre verschließen; der kleinste Vorbehalt des Gehorsams, die geringste geduldete Sünde habe

[1]) Heiligung durch den Glauben 18.
[2]) Ebend. 14.
[3]) Barmer Vorträge 64.

gleich einem winzigen Sandkorn die Eigenschaft, die Gemeinschaft mit dem Vater und seinem Sohne zu stören. „Es ist nicht nöthig, daß du lebest, ruft er einmal einem mit der völligen Absage Zögernden zu, aber es ist nöthig, daß du gehorchest." Und er beleuchtet es in charakteristischer Weise mit folgendem anekdotischen Zug. Ich hörte einmal von einem Manne, welcher dachte, er könne nicht athmen, wenn er nicht eine Anstrengung mache, um es zu thun, und er erstickte beinahe bei seinen Bemühungen. Seine Familie rief in großer Unruhe einen Arzt, welcher mit einem Mal den Stand der Sache sah und ihm zurief aufzuhören. „Ich werde sterben, wenn ich das thue," keuchte der arme Mann hervor. „„So stirb, sagte der Doktor, aber höre auf."" Der Mann gehorchte, und in dem Augenblick, wo er seine Versuche aufgab, athmete er leicht und ohne Anstrengung [1]). Die schwerste Sünde, die abgelegt werden muß, ist eben der Unglaube gegen den Herrn und seine Verheißungen. „Entmuthigung ist schlimmer als Uebertretung," sagte S. in Basel. Und in Barmen: „Der Unglaube ist nicht nur eine natürliche Schwachheit, mit der man Geduld haben müßte, sondern eine schreckliche Sünde" [2]). Das andere Stück des Glaubens ist die völlige Uebergabe an den Herrn, das was mit einem Opfer geschehen muß, wenn es Gott dargebracht wird (consecration). Eine Uebergabe mit einem geheimen Rückbehalt ist ein fluchwürdiges Ananiaswerk, eine Uebergabe, die wir nachher zurückziehen, nichts Geringeres als die Zurücknahme eines Opfers. „Welch' ein Schreckensschrei — ruft Smith in einem Oxforder Vortrag aus — wäre durch Israels Lager gegangen, wenn Einer frevelhafter Weise es gewagt hätte, von dem Altar etwas, was einmal auf denselben gelegt worden war, wegzurauben. Man hätte einen solchen augenblicklich gesteinigt, mit Feuer verbrannt und seine Ueberreste

---

[1]) Die Segenstage in Oxford 67.

[2]) Barmer Vortr. 230.

mit Steinen zugedeckt. — Wenn jene Entweihung des irdischen Heiligthums eine solche Sünde war, was wird das für eine Sünde sein, wenn man Christo etwas von den geistlichen Dankopfern raubt“ [1]). Indessen sucht Smith diese Uebergabe auch wieder leicht zu machen. „Es ist seltsam, bemerkt er, daß manche sich nicht fürchten, in die Ewigkeit zu gehen, wo alles Irdische abgestreift wird, auf das sie sich stützten und an dem sie hingen, und daß sie dagegen so schwer dazu kommen, in den vorübergehenden Augenblicken des zeitlichen Lebens vertrauensvoll von ihrem Herrn Sieg zu erwarten. — Es würde mir das Herz brechen, wenn meine Kinder meinen Verheißungen so mißtrauen würden, wie viele Kinder Gottes es bei den Verheißungen ihres himmlischen Vaters thun“ [2]). — „Lasset uns die Selbsthingabe an den Herrn immer von der Seite ansehen, nach welcher sie ein Vorrecht ist, damit sie die freudigste That unseres Lebens werde. Ist es für eine Braut eine That peinlicher Selbstverleugnung, wenn sie die Liebe und Unterstützung eines edlen Bräutigams annehmen soll?“ [3]) Dies eben aber ist die Uebergabe an den Herrn, um die es sich handelt. Solcher Glaube nimmt sich nun vollkommen aller Rechte an, die er in Christo hat. Was würdest du sagen, fragt Smith in seinen Barmer Vorträgen [4]), wenn jemand ein großes, schönes Haus mit prächtigen Räumen ererbte und er begnügte sich mit dem Portierstübchen? Und doch ist dies die Stellung eines großen Theils der Christen. Viele haben nur die Rechtfertigung durch den Glauben; aber sie wollen nicht die reiche Erbschaft antreten, die ihnen dadurch zugefallen ist. So wird diesem Glauben der bestimmte Gegenstand angewiesen, daß Christus uns zur Heiligung gemacht ist. Und auch in jedem einzelnen Fall wird für einen bestimmten Segen eine bestimmte That des Glaubens verlangt [5]). Gemäß der Macht zur Ueberwindung

[1]) Die Segenstage in O. 95.
[2]) Ebend. 34.
[3]) A. a. O. 42.
[4]) S. 63.
[5]) A. a. O. 109.

der Sünde, welche zur Heiligung erforderlich ist, ist es darum die Allmacht unseres erhöheten Heilandes, welche besonders betont wird [1]), überhaupt seine Allgenugsamkeit. Christus ist einem jeden das, was er von ihm erwartet, sagt Th. Monod: wenn man nichts von ihm erwartet, so ist er uns nichts; wenn wenig, so ist er wenig; wenn viel, so ist er viel; wenn alles, so ist er alles. [2]) Und gegenüber diesem Jesus, der alles ist, wird ächt evangelisch die Selbstlosigkeit des Glaubens betont. Der Glaube, fährt Monod in jener Stelle fort, kann abgetrennt von seinem Gegenstand gar nicht existiren, viel weniger kann er gefühlt oder betrachtet werden. In diesem Augenblick seht ihr auf mich und habt dafür, daß ihr es thut, keinen andern Beweis, als daß ihr mich sehet; aber ihr seht nicht euern Blick, noch existirt euer Blick auf mich abgetrennt von mir. Ebenso laßt uns auf Jesum blicken, und wir werden uns nicht unseres Glaubens, sondern seiner Gegenwart, seiner Macht, seiner Liebe bewußt werden. Der Glaube ist ein Hinnehmen ohne Fühlen, einfach weil es Gott sagt, ein Willensakt, wie die Darangabe der Welt. [3]) — Solchem Glauben nun wird die Heiligung zu Theil. Dies ist der eigenthümliche Grundgedanke von Smith. Seine Hauptschrift ist daher betitelt: Die Heiligung durch den Glauben. Wie die Rechtfertigung, geschieht auch die Heiligung ohne unser Zuthun; wir sind in Sachen des täglichen Lebens ebenso hilflos, wie in Sachen der Vergebung unserer Sünden. [4]) Wir können uns nicht selbst heiligen. Eher möchte die kleine Spinne ihr Gewebe nach den Sternen machen, ehe wir das thun können. Die Hilfe muß herabkommen. [5]) Auch darin steht jene Uebergabe an den Herrn behufs der Heiligung in Parallele mit dem rechtfertigenden Glauben, daß sie wie die Rechtfertigung eine einmalige, für das ganze Leben grundlegende ist und in derselben

[1]) A. a. O. 37. 38.
[2]) A. a. O. 72.
[3]) Barmer Vorträge 45.
[4]) Die Segenstage in Oxford 63.
[5]) Barmer Vorträge 233.

Weise nie mehr wiederkehrt. Ganz unmißverständlich vergleicht Smith dieselbe mit dem Trauungsakt, den man auch nicht alle Jahre wiederhole, auf den man vielmehr als auf eine einmal bestehende Thatsache sein ganzes Leben hindurch zurückblicke. Uebrigens ist die Heiligkeit, die man so empfängt, nicht wie eine Waare, wie ein Eigenthum, das man im Besitz hat, sondern eine Stellung der Seele Gott gegenüber, ein Muth, ein Glaubensmuth, ein Gläubiger oder ein glaubender Gläubiger zu werden.[1]) Es ist einfach Seelengesundheit.[2]) Es kommt Harmonie in das Dasein. Die ganze Natur, Geist, Seele und Leib sind in Christo wiederhergestellt, was die wunderbare Erfüllung des Wortes sein muß: Christus in euch — werdet voll Geistes — ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir. Das Ich hat aufgehört, das Centrum seiner eigenen kleinen Welt zu sein, und einer, der es würdig ist, ist ausschließlich der Mittelpunkt des Lebens und Hoffens des ganzen Daseins geworden.[3]) Es tritt der Sabbath der Seelen, ein seliges Ruhen in Gott ein, da man ihn alles thun läßt. Es gibt Seelen, bei welchen dieser Sabbath immer fortwährt und nur auf kurze Zeit unterbrochen wird. Smith selbst legte von sich das Bekenntniß ab, bei ihm sei der Zustand dieser ruhigen Fassung der Seele seit acht Jahren nie mehr als zwei Minuten unterbrochen worden. Wohl gibt es Niederlagen und es tritt der traurige Fall ein, daß das alte Böse in unsern Herzen wieder auflebt und eine Uebertretung daraus entsteht. Aber in dem Augenblick, in dem wir uns der Sünde bewußt werden, muß das freie und volle Bekenntniß derselben erfolgen. Zugleich mit dem Bewußtsein der Uebertretung und dem Bekenntniß derselben soll die Seele es erfassen, daß Gott ihr vergeben hat; denn er ist seinen Verheißungen treu, ja noch mehr, er ist gerecht und

---

[1]) Barmer Vorträge 248.
[2]) A. a. O. 58.
[3]) Der Wandel im Licht 37.

kann die Strafe, die Christus an seinem eigenen Leib auf dem Holz für uns getragen hat, nicht ein zweites Mal von uns tragen lassen. So ist der Christ wie ein Fahrzeug, das unverwandt dem Hafen zusteuert. Wenn auch eine plötzliche Gegenströmung es auf die Seite wirft, so ist es doch gleich wieder aufgerichtet und behält seinen unveränderten Lauf.[1]) Ebenso gilt es, sobald eine Sünde uns anläuft und uns aufgedeckt wird, sie sofort abzulegen; ist sie auch stärker als wir, so ist doch Jesus stärker als sie. Das Geheimniß unserer Kraft ist, daß wir unserem Feinde als einem schon überwundenen, nicht als einem erst noch zu überwindenden begegnen,[2]) daß wir uns halten dürfen als der Sünde gestorben und lebend Gott in Christo (Röm. 6, 12.). Ueberhaupt wird es als Mittel zur Uebung des neuen Lebens empfohlen, nicht lange die Sünde anzusehen oder gar ihre Wiederkehr als selbstverständlich zu betrachten — denn durch diese Befassung mit der Sünde haben wir schon den ersten Schritt gethan, sie zu begehen — vielmehr ausschließlich mit unserem Gott uns zu beschäftigen. Weiter, unbedingten Gehorsam zu leisten, mit der Sünde nicht zu spielen, vielmehr ungesäumt jeder Regung des h. Geistes zu folgen; denn wie leicht wird der h. Geist betrübt durch ein rasches Wort, durch Eingehen auf den Geist der Welt, durch einen Augenblick, in dem wir der Einbildungskraft oder den Lüsten die Zügel schießen lassen. Nicht minder hilft zum Wachsthum Gebet mit Danksagung und Flehen und das Bekenntniß.[3]) In dieser fortwährenden Gemeinschaft mit Jesu findet dann ein stetes Wachsthum des Lebens, der Vertraulichkeit mit ihm, der Freude und der Gnade Statt. Die Gnade, die ich gestern empfing, ist im Vergleich mit heute doch nur wie die Dämmerung vor der Morgenröthe. Auf jeder Stufe unseres Wachsthums aber sind wir mit Abraham

---

[1]) Der Wandel im Licht 90. 91. 95.
[2]) A. a. O. 84.
[3]) A. a. O. 60 ff.

auf's Neue dazu berufen, unsere Hoffnung auf Gott zu setzen, der die Todten lebendig macht und ruft dem, das nicht ist, daß es sei. Meinen wir indessen nicht, daß Smith nicht auch die Liebe treibe. Man wird, sagt er[1]), in seinem Leben oft darauf geführt, daß es nicht vorwärts will, daß das alte Böse wieder an den Tag tritt, daß es selbst dem Gebet an Kraft fehlt und daß die Gnade des Bleibens in Christo den Christen noch nicht gegeben ist. Es fehlt ihnen an dem Bande der Vollkommenheit (vgl. Kol. 3, 14 vgl. mit 15), das die Gaben des Geistes zusammenbindet und eine jede an ihrem Platz in harmonischem Verhältniß erhält. Dies ist die Liebe. Sie gibt allem Uebrigen Kraft und Harmonie. Wenn wir uns in der Liebe behalten, dann werden alle andern Gnaden leben und gedeihen. Es geschah bei Smith auch durch eine besondere Gnadenheimsuchung, daß ihm das Wort aufgeschlossen wurde: „Wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott und Gott in ihm." Da sei seine schwankende Seele so erfüllt worden, daß es ihm gegeben worden sei, soweit er sich bewußt gewesen sei, Gott von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüth und von allen Kräften zu lieben.[2]) Die Liebe selbst beschreibt Smith sehr schön mit den Worten eines alten Lehrers der Kirche: „Sie ist die Süßigkeit des Lebens, sie ist das süße, zärtliche, schmelzende Wesen Gottes, das durch seinen Lebenssamen in die Kreatur hineinströmt und mehr als alles andere die Kreatur ihm ähnlich macht."[3]) Noch höhergehend aber ist die Wirkung des Leidens mit Christo: nichts bringt uns dem Herrn Jesu so nahe als die Gemeinschaft mit seinen Leiden; es ist ein Vorrecht, welches wenige verstehen und noch wenigere anzunehmen Willens sind. Es braucht viel, um Seelen einander zu entfremden, die mit einander gelitten haben, so leicht es auch sein mag, diejenigen

---

[1]) A. a. O. 105.
[2]) Die Heiligung durch den Glauben 51.
[3]) Der Wandel im Licht 103. 109.

zu trennen, die nur mit einander genossen und gearbeitet haben[1]) Die Krone in diesem Gange im Heil bildet nach Smiths Schilderung in seiner Schrift „Der Wandel im Licht" (vielleicht unter Erinnerung an Eph. 3, 19 vgl. mit 17. 18), die Erfüllung mit dem heiligen Geist, welche er als eine Geistestaufe bezeichnet und die unter ganz einzig gearteten Umständen erfolgte. So wenig wir es billigen könnten, wenn man diese als eine Norm für alle betrachten wollte, so können wir doch das Große, was Smith hier erlebte und dessen Realität sich schon in seiner von einem eigenthümlichen Etwas durchhauchten Schilderung zu erkennen gibt, nur mit stillem Staunen lesen. „Mein ganzes Wesen, sagt er, war unaussprechlich erfüllt von dem Gott, an den ich schon lange glaubte. — Kein Geschöpf war jetzt meiner Seele so reell, als der Schöpfer selbst. Es war feierlich, aber ohne Schrecken. Ich verlor keinen Theil meiner Sinne; aber sie alle waren von der göttlichen Offenbarung umhüllt." [1]) Es ist natürlich, daß nichts mehr als ein solches Ereigniß unsere Kritik herausfordert. Allein was wollen wir einwenden, wenn Smith jenen Abschnitt von der Geistestaufe mit den folgenden Worten schließt? „Wenn ein Blindgeborner, der aufgewachsen ist, ohne je das Licht gesehen zu haben, geheilt würde und man ihm verspräche, ihn die Sonne sehen zu lassen, so können wir uns denken, daß er beim Anblick eines brennenden Lichtes fragen würde: Ist sie das? und wieder, wenn er den Mond sähe: Ist sie das? Sähe er aber die Sonne, so würde er nicht länger fragen, sondern ausrufen: Das ist sie. So kann ich es verstehen, daß diejenigen, welche noch ohne die Geistestaufe sind, sich fragen, ob sie wohl diese Gnade empfangen haben; wer sie aber einmal in ihrer ganzen Fülle erfährt, der wird, wie der geheilte Blinde von der Sonne, sagen: Das ist sie." [2])

---

[1]) Der Wandel im Licht 123. 114.

[2]) A. a. O. 129 ff.

Und müssen wir nicht gestehen, daß auch Smiths ganzes Reden und Arbeiten von einem reichen Maß des Geistes, das er empfangen haben muß, Zeugniß gibt?

Wir haben nun aber auch weiter in die **Methode** von Smith einzutreten. Smith predigt nicht bloß. Er sucht auch mit allen ihm zu Gebot stehenden Mitteln diejenigen, die ihn hören, in seine Erlebnisse hineinzuziehen. Das was nicht am mindesten in seinen Vorträgen anspricht, ist die Darlegung seiner Erfahrungen. Man hat ihm gegenüber das Gefühl: hier ist ein Mann, der das, was er in Betreff eines nicht immer wieder durch die alten Sünden getrübten Umgangs mit dem Herrn sagt, selbst erlebt hat und fortwährend erlebt. Und wenn man freilich zunächst nur darauf angewiesen ist, in dieser Beziehung den eigenen Versicherungen des Mannes zu glauben, so ist doch schon seine ganze, die Einfalt und Demut, die Freudigkeit, Freiheit und Liebe eines wahren Christen athmende Persönlichkeit, wie auch seine in den Geist Gottes getauchte evangelische Weise zu reden, eine ungesuchte Bestätigung dafür. Smith, der lange Zeit in seinen öffentlichen Vorträgen von sich ganz geschwiegen, redet, einmal durch Erfahrungen eines andern belehrt, nunmehr geflissentlich in dieser Weise. „Wenn der Prediger, sagt er, wie Paulus, zu dem Punkt kommt, daß er Gottes Thun an seiner eigenen Seele verkündigt, dann sind alle Augen und Herzen auf ihn gerichtet und das persönliche Interesse wird mehr geweckt als bei der ganzen vorhergehenden Rede.“ [1]) Aber Smith beschränkt sich nicht auf diesen stillen und doch mächtigen Einfluß eines in unserem Fleisch und Blut uns vorgelebten evangelischen Christenthums. Er nimmt auch seine Leute in die Hand und arbeitet vermittelst der von ihm veranstalteten Conferenzwochen mit Bewußtsein und nach einer bestimmten Methode daran, die Heiligung in seinem Sinn an ihnen voll-

[1]) Der Wandel im Licht 76.

ziehen zu helfen. „Die Versammlungen dieser Art, sagt er in dieser Beziehung sehr instruktiv in der Barmer Pastoralkonferenz [1]), haben nicht ein unbestimmtes Ziel und eine unbestimmte Absicht, sondern es sind Versammlungen, die ein ganz bestimmtes Ziel in's Auge fassen, die einen bestimmten Anfang, Mittelpunkt und Ende haben. Diese zehn Tage, zusammengefaßt, sind gerade wie eine Predigt, die Sie halten, bei der Sie im ersten Theil die Grundlagen feststellen und dann im zweiten Theil aufbauen und im dritten Theil den Schluß daraus ziehen." Das Erste ist, daß nach Ps. 139 das ganze Leben in das Licht des alles durchforschenden Gottes gestellt wird, die Sünden, denen wir fröhnen, der geheime Rückhalt im Herzen, den man nicht dem Herrn darbringen will, die Sünde des Unglaubens, daß man den vielen Verheißungen Gottes keinen Glauben beimißt und ihn zum Lügner macht. Smith sagt, in den ersten Tagen höre man von Männern, die Stunden, ja Nächte lang klagen und weinen über die von Gott ihnen aufgedeckten Sünden. Dann wird zum Positiven übergegangen und die Menschen werden auf die Verantwortlichkeit geführt, wie sie uns in Röm. 12, 1. 2. vorgehalten wird, daß wir nach alle der erfahrenen Barmherzigkeit Gottes unsere Leiber mit allem, was wir sind und haben, als lebendige Opfer auf den Altar Christi legen sollen, worauf etwa noch eine besondere Versammlung dazu bestimmt wird, in möglichst vielen kurzen Einzelbekenntnissen den Dank für das in dieser Zeit vom Herrn Empfangene auszusprechen. Die dritte Stufe nun und den Schluß dieser meist zehntägigen Versammlungszeit, deren erste Stadien, die Buße und die Uebergabe an den Herrn, hiezu vorbereiten müssen, bildet ein Gesammtgebet um den heiligen Geist. Denn durch die zehntägige Wartezeit vor Pfingsten ist die Dauer dieses Versammlungscyklus bestimmt, von ihrer Idee sein ganzer Gedanke getragen. Häu-

[1]) Barmer Vorträge 226 ff.

siges stilles Gebet mitten zwischen die Vorträge hinein, der Beginn eines jeden Tages mit einer gemeinsamen Gebetsstunde, auf welcher nach vieler Bekenntniß ein ganz besonderer Segen ruht, ein stilles, von Aufregung freies und mäßiges Leben während dieser Tage, das empfohlen wird, ein mächtiges Eindringen auf die Seelen, wenn eben das Feuer der Zusprüche sie warm gemacht hat, sich sofort, ohne Säumen, dem Herrn zu ergeben und es zu glauben: Jesus errettet mich jetzt — alles dies vereinigt sich noch mit dem Gang der Predigt, um den Namen „geistlicher Exercitien" im besten Sinne des Wortes für solche Conferenzen zu rechtfertigen.

2. Prüfung dieser Bewegung.

Was sagt hiezu vor allem die **Schrift?**

Hiefür müssen wir zunächst die Lehre der Schrift von der Heiligung ins Auge fassen.

Daß in ihr die Heiligung den Christen, wie den Heiligen des alten Bundes, allenthalben aufs Ernstlichste ans Herz gelegt wird, das wird unter uns kaum bewiesen werden müssen. Die Heiligung wird in der Schrift als das große Ziel des Rathes Gottes und des Werkes der Versöhnung dargestellt[1]), die ernstlichsten Ermahnungen des Herrn und seiner Apostel gehen dahin[2]), ihre heißen Gebete haben dieses zum Ziel[3]). Nun ist es aber Wahrheit, daß Christus nicht umsonst sein Blut vergossen haben, daß er und seine Apostel nicht leere Worte machen, daß sie mit ihren Gebeten nicht in die Luft streichen wollen. Also ist es unleugbar, daß die Heiligung ein Ziel ist, dem von den Christen aus

---

[1]) Eph. 1, 4. Kol. 1, 22. Tit. 2, 14. 1 Petr. 2, 24.

[2]) Matth. 5, 48. Röm. 6, 11—14. 12, 1. 2. 2 Kor. 7, 1. Eph. 4, 1—3. 5, 1—4. Kol. 3, 1—5. 1 Thess. 4, 1—4. 1 Petr. 3, 13—16. Hebr. 12, 14. 15.

[3]) Joh. 17, 19. Eph. 3, 14—21. Phil. 1, 9—11. Kol. 1, 9—14. 1 Thess. 5, 23. 24. 2 Thess. 1, 11. 12. Hebr. 13, 20. 21.

allen Kräften — mit Furcht und Zittern, sagt der Apostel sogar Phil. 2, 12 — nachgetrachtet werden muß. Wenn ein ernstliches Treiben der Heiligung an sich in unserer evangelischen Kirche eine Ketzerei sein sollte, so hätte diese damit sich selbst gerichtet. Kann aber darüber unter uns kein Zweifel sein, so fragt es sich nur, wie jene geschieht. Nun ist es freilich nicht so leicht, eine allseitig angenommene Darstellung der Schriftlehre hievon zu geben. Vielleicht haben aber folgende Grundzüge derselben unsere Zustimmung. Das Fundament der Heiligung im Sinn des Fortschreitens im geistlichen Leben[1]) — denn das Wort Heiligung wird in der Schrift auch von diesem Fundament selbst[2]) oder etwa auch von beidem[3]) gebraucht — ist, daß der Mensch durch Buße und Glauben und den Empfang der Taufe sich von der Welt ab- und Christo zugewendet hat, was nichts Geringeres ist als ein Sterben mit Christo (Röm. 6, 3. 6. 12), und daß er in Kraft davon vor Gott gerechtfertigt und durch den Geist von oben widergeboren worden ist (Röm. 5, 1. Tit. 3, 5—7). Ist dies die Grundlage der Heiligung, so ist diese selbst oder der nun anhebende Prozeß der Weiterentfaltung des neuen Lebens getragen von zwei Faktoren. Der eine ist Jesus Christus, unser Priester und König im Himmel, und was von ihm zu unserer Förderung im Heile ausgeht, nemlich seine Vertretung bei dem Vater und die fortgehende Erfüllung mit den Kräften seines Geistes, seines Wortes, des Dienstes am Wort und der von ihm gestifteten Sakramente. Der andere Faktor ist das, was auf Seiten seiner Gläubigen geschieht, was ich vielleicht am besten in die bekannte Dreiheit des christlichen Lebens, Glaube, Liebe, Hoffnung, zusammenfasse. Der Glaube besteht in stets fortgesetztem Absterben der Sünde in der Buße und in immer neuer Versenkung in die beim

[1]) vgl. Röm. 6, 11—18. 1 Kor. 1, 30. 2 Kor. 7, 1. 1 Petr. 1, 22. Hebr. 12, 14.

[2]) z. B. 1 Kor. 1, 2. Hebr. 10, 10. 14. 1 Kor. 6, 11.

[3]) z. B. Jes. 17, 17. Hebr. 2, 11.

Beginn des neuen Lebens ein für alle Male eingegangene Grundstellung zu Christo. In diesen Akten, welche überhaupt, zur Vertiefung des neuen Lebens, besonders aber nach eingetretenen Sündenfällen, unerläßlich sind, wird Christi Leben und Geist uns immer voller angeeignet und seine Einwohnung in uns mehr und mehr vollzogen. In der Liebe wirkt sich dann dieser Glaube in den verschiedenen Beziehungen des Lebens als ein immer reicher sich füllender Baum voller Früchte aus. In der Hoffnung endlich geschieht es, daß er nach seinem Vollendungsziel wartend ausschaut und in eifrigem Nachjagen sich ausstreckt. Und da Christus selbst dieses Ziel ist, so führt diese Linie in Jesum wieder zurück, von dem sie im Glauben ausgegangen ist. Kann man sagen, daß die Religion überhaupt die Zurückbiegung des von Gott gesetzten Lebens zu Gott ist, so sehen wir, daß erst in dem Heiligungsleben des Christen die Aufgabe der Religion zur Erfüllung kommt. Als gemeinsame Wirkung dieser beiden Faktoren oder besser dieser beiden Reihen von Lebensmächten nun, einerseits Christi mit alle dem, was an seiner Person hängt, und andererseits jener Vorgänge in den Seinigen, haben wir die Heiligung anzusehen. Und wir können sie, als den Fortgang des neuen Lebens, ganz unter den Gesichtspunkten betrachten, welche jeder Lebensprozeß darbietet. Da handelt es sich einmal um den Bestand des Lebens: er beruht auf den Grundthätigkeiten der Ausscheidung und der Aneignung; es erhellt, daß sich dieselben gerade in dem fortgesetzten Sterben in der Buße und dem Lebendigwerden im Glauben an Christum vollziehen. Wo Leben ist, muß es sich weiterhin auch auswirken, es muß bei dem Gläubigen zu den Gott gefälligen Werken kommen; hier greift in Kraft der Triebe des Geistes Christi die Bethätigung der Liebe ein. Endlich findet bei allem Leben auch ein Wachsthum statt; zu demselben wirkt mit dem auf unsere Vollendung abzielenden Walten des Herrn und seinen Gnadenzuflüssen wieder das eigene Sichstrecken nach dem Hoffnungsziele wesentlich zusammen. Als Mittel der Heiligung müssen wir überhaupt den Gebrauch der Gnaden-

mittel nennen und alles, was des Herrn Arbeit und Führung — auch durch die Schule der Leiden hindurch — an den Seelen schafft. Es gibt aber auch besondere, gerade nur dem bestimmten Zwecke der Förderung in der Heiligung dienende Thätigkeiten, das Wachen und Beten, die Enthaltsamkeit und andere Uebungen der Gottseligkeit, die man unter dem Namen der Asceſe zusammenfaßt.

Aus diesem reichen Netz von Vorgängen und Thätigkeiten nun greift die Predigt von Smith nur einiges wenige heraus. Einmal nimmt er objektiverseits, aus der Reihe göttlicher Faktoren, nur Christum: die Gnadenmittel, das Wort und die Sakramente, selbst der h. Geist werden als Quelle der Heiligung nicht viel oder gar nicht genannt. Eine Beziehung namentlich auf die Taufe wäre besonders nahe gelegen, wo es sich um die Uebergabe an den Herrn, eine Erwähnung des Abendmahls, wo es sich um das Bleiben in ihm handelt. Indeß so sehr dies bei solchen, die nur S. hören, irre führen könnte, so setzt dieser bei seinen Zuhörern doch voraus, daß sie den Zusammenhang mit ihren Kirchengemeinschaften festhalten, wo auf diese Gnadenmittel ja mehr oder weniger von selbst Gewicht gelegt wird. Den Quäkern, welche von den Gnadenmitteln wesentlich anders denken als wir, gehört nur Frau Smith, nicht er selbst an, und er gehörte ihnen nie an, wenn auch wahr ist, daß die nicht eben puseyitisch gesinnten, d. h. die nicht romanisirenden Gläubigen englischer Zunge, die Sakramente weniger betonen, als es in der lutherischen Kirche üblich ist. In den Versammlungen zu Basel und Brighton aber bildete die gemeinsame Abendmahlsfeier einen Höhepunkt in dem ganzen Kreise derselben. Und ist denn nicht damit, daß Smith Christum mit allem, wozu er uns gemacht ist, so stark treibt, wie er es thut, selbstverständlich auch alles das gesetzt, was mit Christi Person so innig zusammenhängt wie die genannten Gnadenträger? Die Gnadenmittel werden auch in den meisten Schriften des neuen Testamentes nicht besonders stark getrieben,

in manchen kaum erwähnt; und doch werden wir sie nicht beschuldigen wollen, daß sie die Gnadenmittel verachten. Ebenso ist es auf Seiten der Gläubigen, wenn Smith auch in herrlichen Worten z. B. von der Liebe redet, die ohnedies in seltenem Maß aus seinem ganzen Wesen leuchtet, und besonders den hohen Segen des Leidens mit Christo preist, doch hauptsächlich wieder nur eines, was er herausgreift und treibt. Es ist der Glaube an den Herrn. Es konnte und mußte, wenn er vollständig sein wollte, auch die Liebe mehr betont werden, welche eigentlich die Seele des neuen Lebens ist. Nicht minder mußte auch die Hoffnung getrieben werden. Es durften überhaupt die Früchte des Geistes nicht übergangen werden; denn auch sie sind es, wodurch die Heiligung vollzogen wird. Auch hier aber können wir wiederum sagen: wenn dies doch alles aus dem Glauben fließt, so stellt es sich von selbst ein, sobald dieser da ist. Smith stellt die Seelen immer wieder in den Anfang der Heiligungslinie, er erneuert sie in ihrem Lebensquell, in ihrer Grundstellung zum Herrn; dort muß einsetzen, wer die Seele von Grund aus erneuern will. Es ist nicht zu vergessen, daß Smith principiell arbeiten und vor allem neues Leben und neuen Zug, neuen Muth und neue Freudigkeit wirken will. So ist die Eigenthümlichkeit desselben wohl verständlich, überall nur die Spitzen zu ergreifen. — Auch dies ist einseitig oder wenigstens unvermittelt, daß Smith, so sehr er bei dem Akt der ersten Uebergabe an den Herrn und bei jeder neuen Aufgabe der Heiligung den Willen betont, ebenso sehr nachher den menschlichen Faktor im Gnadenstand zurücktreten und den in uns wirkenden Herrn alles thun läßt. Die letztere Seite hervorzuheben, ist evangelisch und war besonders bei dem vergeblichen Abringen um die Heiligung bei einzelnen Seelen und in manchen Kreisen unserer Christenheit eine außerordentlich nothwendige Sache; sicher liegt darin die Hauptkraft der Oxforder Bewegung. Allein es ist doch nicht das Ganze. Es findet im Gnadenstand ein Zusammenwirken des menschlichen,

nunmehr frei gemachten Willens mit der Gnade Statt. Von dem Spruch Phil. 2, 12: Schaffet, daß ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern; denn Gott ist es, der in euch wirket u. s. w. — faßt Smith nur die zweite Hälfte in's Auge; mindestens weiß er beide Seiten nicht mit einander zu vermitteln. Die Schrift freilich thut dies unmittelbar auch nicht. — Ließe sich daher dieses alles noch leichter zurechtlegen, so ist es eine wichtigere Differenz, daß Smith der Bekehrung, welche die Rechtfertigung zur Folge hat, einen zweiten, ähnlichen fundamentalen Akt an die Seite stellt, aus welchem sich die Heiligung ergeben soll. Zwar weist er den Ausdruck „zweite Bekehrung", welcher dafür schon gebraucht wurde, entschieden zurück; und auch die Bezeichnung dieses Lebens als „höheres Leben" — für welche höchstens ihr Anlaß eine gewisse Entschuldigung enthält, daß nemlich der Gegensatz davon, das gewöhnliche Leben, in Wahrheit oft ein niedriges, des Christenberufes nicht würdiges Leben ist — ist als bedenklich von Smith aufgegeben worden[1]). Gleichwohl wird die Sache festgehalten, wie das dafür gebrauchte Bild der ehelichen Verbindung (vergl. oben) klar zeigt. Die Schrift aber weiß nur von Einer fundamentalen Uebergabe an den Herrn, welche in der Bekehrung geschieht. Von ihr und der nach apostolischer Praxis an sie sich anschließenden Taufe, nicht von einer späteren Uebergabe, gilt jene herrliche Mahnung des Apostels Röm. 6, 12, welche uns den Punkt zeigt, auf den wir zurückgehen müssen, um stets Kraft gegen die Sünde zu finden. Wohl muß jene einmalige Uebergabe immer wieder erneuert werden, woraus die Heiligung sich stets auf's Neue erhebt (Phil. 3, 7. 8); aber keine dieser nachfolgenden Erneuerungen kommt an fundamentaler Bedeutung jener ersten Uebergabe gleich. Wenn nun dem rechtfertigenden Glauben die Heiligung als ein zweiter, gleich grundlegender Vorgang an die Seite gestellt wird, so kann es scheinen,

[1]) Die Segenstage in O. 50.

jener werde in seiner Bedeutung geschädigt. Ja es könnte durch die Weise, wie von der Heiligung geredet wird, auf die Rechtfertigung der Schein zurückgeworfen werden, als vermöchte diese jene nicht zu bewirken. So mochte es auch wohl manchen befremden, daß vom Verlassen der ersten Liebe, von dem Abgekommensein aus dem lebendigen Glauben und ähnlichen Bußworten der Offenbarung Johannis in den Zeugnissen aus der Oxforder Bewegung nichts zu vernehmen war. Allein wir dürfen eine wichtige Sache nicht vergessen. Die Schrift geht in jenen Aussagen von der Voraussetzung aus, daß der normale Stand stattgehabt habe und man durch eine gründliche Bekehrung geführt worden sei. Aber wie, wenn diese nicht erfahren worden ist, was der Fall des in der äußeren Kirchlichkeit des anglikanischen Stammes aufgewachsenen Smith war und ebenso weitaus der meisten seiner Zuhörer ist? Er erkennt ausdrücklich an, daß jene Heiligungsgnade schon bei der Bekehrung gegeben werden sollte, aber meistens durch langes, Gott entehrendes Irren in der Wüste aufgehalten werde[1]). Was sollte nun geschehen? Smith konnte einfach darauf dringen, daß eine solche gründliche Bekehrung nachgeholt werde; er konnte dies damit begründen, daß es fraglich sei, ob eine Bekehrung, welcher keine Heiligung folgt, uns auch wirklich Vergebung der Sünden gebracht habe. Er thut dies nicht, läßt vielmehr die geschehene Vergebung harmlos stehen; und wer weiß, zu welchen Gewissensnöthen es führen muß, wenn man die Bedingungen der Rechtfertigung zu hoch schraubt und von der Bekehrung zu viel verlangt, wird dies am Ende nur gutheißen können. Er holt aber die Bekehrung thatsächlich nach, indem er als Weg der Heiligung nichts anderes empfiehlt, als was eben schon zu einer gründlichen Bekehrung gehört. Nur macht er, indem er als dessen Folge nicht die Rechtfertigung, sondern die Heiligung verspricht, einerseits jene nicht zu sehr von unserem subjektiven Stande

[1]) Die Heiligung durch den Glauben 92.

abhängig, andererseits stellt er damit die Erfüllung einer Aufgabe in Aussicht, die erst dann sich recht uns aufdrängen kann, wenn uns das Schuldgefühl nicht mehr niederdrückt, und dann auch gerade bei den tiefsten Seelen zum heißen Verlangen sich gestaltet. Eine Geringschätzung der Gnade Christi und des Blutes der Versöhnung möchte sich Smith um keinen Preis zu Schulden kommen lassen. Das Blut Christi sei der einzige Weg, auf welchem uns Gottes Gnade zu Theil werden könne; das Versöhnungsblut werde von ihm mehr denn je verherrlicht, niemals habe er das Blut Christi so bedurft, wie jetzt, um ihn vor der Sünde zu bewahren [1]). „Der Kieselstein am Wege, fährt er dann in herrlichem Bilde fort, wird von jedem Staubwirbel beschmutzt. Oft reinigen ihn Regenschauer; aber er wird immer wieder staubig. Ein anderer Stein, von gleicher Art, liegt in dem Bache und wird daher fort und fort durch das fließende Wasser rein erhalten. Wolken von Staub gehen darüber, berühren ihn aber nicht u. s. w." Mehr, als Smith durch seine Lehre von der Heiligung thut, kann man die Gnade nicht verherrlichen. Indem er sie, statt aus dem eigenen, fruchtlosen Sichabringen, vielmehr aus dem Glauben ableitet, behandelt er sie nicht nur aus demselben Geist heraus, wie die Rechtfertigung verstanden sein will, sondern knüpft sie auch mit derselben enge zusammen, wenn er auch die Fäden dieses Zusammenhangs zu wenig aufzeigt. Zwar daß die Gabe des Geistes erst der Vergebung folgen kann, lehrt er, wenn er z. B. sagt [2]): „Erst das Blut und dann das Salböl;" aber daß dieser Geist, der Geist der Liebe, auf Grund der empfangenen Vergebung zu Theil wird (vgl. Röm. 5, 5. Luc. 7, 47), weist derselbe nicht nach. Daß Smith überhaupt die Begriffe der Schrift, die er stufenweise in einzelnen, tiefgehenden Erfahrungen als Realitäten kennen gelernt hat, z. B. nach der Sündenver-

[1]) A. a. O. 48. 73. 74.
[2]) A. a. O. 48.

gebung die Heiligung, dann die Liebe, dann die Erfüllung mit dem h. Geist, nicht organisch zusammendenkt, wollen wir ihm, dem Nichttheologen, nicht so sehr verargen. Ebensowenig, daß er die Schrift nicht immer richtig ausgelegt und angewendet hat; ist er doch auch darin ein Kind der anglikanischen Theologie. Oft aber zeigt er gerade sehr tiefe Blicke in die Schrift und macht die schlagendsten Anwendungen von ihr. Daß er dazu gerne auch das A. Testament gebraucht, ist natürlich. Nicht nur der Einbau des gottseligen Lebens, sondern namentlich auch die Grundgedanken des N. Testamentes müssen aus ihm gewonnen werden. Wer insonderheit wissen will, was heilig sein heißt oder was der Glaubensgeist ist, muß dort in die Schule gehen. Fassen wir daher die Hauptsache ins Auge und beurtheilen die Sätze Smiths ohne Kleinlichkeit und mit Noblesse, so wie wir unsere Aeußerungen behandelt zu sehen wünschen, so haben sie von einer Prüfung an der Schrift nichts Wesentliches zu fürchten. Wohl aber müssen wir ihm das Zeugniß geben, daß er einer Mahnung der Schrift unter uns zum Gehör verholfen hat, die leider lange genug überhört worden ist.

Daß er aber auch mit seiner Methode vor der Schrift besteht, möchte wenigstens manchen zweifelhaft erscheinen. Ob er namentlich mit der Hinstellung seiner Erfahrung dem Schriftgebrauch getreu bleibt, ist vielfach gefragt worden. Ich möchte aber hierin nicht zu streng urtheilen. Paulus stellt doch seine Gesinnung und seine Führung für seine Pflegbefohlenen öfter, nicht nur zur Ermunterung, sondern auch — was S. nicht thut — zum Muster hin; es sei in dieser Beziehung nur an Phil. 3, 17. 4, 9. 1 Thess. 1, 6 erinnert. Wäre das ein Fehler, so lägen in demselben auch unsere meisten Versammlungshalter. Mit Geist und Maß gehandhabt, weiß ich dies aber nur zu billigen; es faßt an und zeigt uns die Wahrheit in unserem Fleisch und Blut. Und wenn nun Smith auch das Leben der Theilnehmer an seinen Versammlungen in

die Hand nimmt und es zu einer Entscheidung und Gestaltung in einer bestimmten Richtung zu führen sucht, so ist wohl auch dieses nicht ohne Weiteres zu tadeln. Ich sehe dabei natürlich ab von allem Einzelnen in seiner Methode und in seinen Versammlungen. Daß z. B. Frau Hanna Smith in Versammlungen redet, in denen auch Männer Zutritt haben, fällt zwar englischen und amerikanischen Christen, wie man hört, nicht eben so auf, als uns, ist aber eben doch wider die Schrift (vgl. 1 Kor. 28, 34); ob das Weissagen, welches auch von Weibern vorausgesetzt wird (vgl. 1 Kor. 11, 5) und worin wir gerne eine Gabe der geistesmächtigen Frau Smith anerkennen, etwas vom Apostel für die öffentlichen Versammlungen Zugelassenes war, ist doch sehr fraglich. Das Bekennen und das Beten um den h. Geist sodann in einer der Brightoner Zusammenkünfte in allen in jenem Kreis vertretenen Sprachen ist eine äußerliche biblische Nachahmung, die wir lieber der römischen Propaganda überlassen hätten, in welcher dies bekanntlich alljährlich geschieht. Im Allgemeinen aber ist mir in jener Methode etwas entgegengetreten, das mir, so sehr es von unseren, fast aller Erziehungs- und Anfassungsmittel beraubten Kirchengebräuchen abweicht, doch gerade den apostolischen und altkirchlichen Zuständen näher zu liegen scheint, dem Ringen um die Seelen, damit Christus in ihnen Gestalt gewinne und jeder vollkommen in ihm dargestellt werde, dem mütterlichen Umkreisen derselben, selbst dem Wandeln der Stimme, um die Herzen zu gewinnen, wovon wir bei Paulus wiederum so Herrliches lesen (vgl. Gal. 4, 9. 20. Kol. 1, 28. 1 Thess. 2, 7). Mit dem Amen unserer Predigt müssen wir leider unsere Zuhörer tausend Mal in die weite Welt hinaus entlassen, in einem Zustand, in welchem sie einerseits eben warm geworden wären für weitere Bearbeitung, andererseits aber ganz und gar nicht im Stande sind, dem Andrang der Welt zur Unterdrückung der empfangenen Eindrücke Widerstand zu leisten. Eine bewegtere, lebendigere Weise des Gesangs, abwechselnd mit

der gemessenen, je und je ein Gesang zwischen die Reden hinein, ein stilles Gebet bei den oft so langen, für viele unfruchtbaren, lauten Gebeten, ein Andringen an die Herzen zu einer Entscheidung, vielleicht auch, obwohl dies nicht immer ganz unbedenklich ist, zu einem Bekenntniß, — das sind Dinge, die recht gehandhabt uns zu vielem Segen werden könnten. Wir verstehen es ganz, daß die kirchlichen Formen der Erbauung so sind, wie sie sind, und geben zu, daß sie für ihre Zwecke im Allgemeinen trefflich gewählt sind. Allein wir glauben, eine freiere Weise der Erbauung wäre neben ihnen auch am Platz. Sicher würde die eine Weise der andern zum Segen gereichen und sie heben.

Vergleichen wir sodann die Oxforder Bewegung mit verwandten **kirchengeschichtlichen** Erscheinungen, so erinnert sie vor allem lebendig an den Glaubensgeist Luthers und sein Treiben des täglichen Sterbens und Auferstehens mit Christo. Smith bekennt auch ausdrücklich, aus Luthers Schriften, wie aus denen Tholuks, viel Segen empfangen zu haben. Vielleicht könnte man sich auch gerade für die Heiligung durch den Glauben auf die tiefsten Gedanken der lutherischen Anschauung berufen. Denn heilig ist man nach dieser unstreitig durch den Glauben. „Nicht unseres Standes halben, sagt Luther, sondern des Wortes und des Glaubens halben sind wir — heilig und Gott wohlgefällig.“ Und im kleinen Katechismus: Der h. Geist hat mich im rechten Glauben geheiliget und erhalten. Allein Luther versteht unter dieser Heiligkeit die Gerechtigkeit vor Gott, nicht die wirkliche Heiligkeit des Lebens. Der Gesichtspunkt der Rechtfertigung vor Gott, die seiner Zeit zu verkündigen Luthers Mission war, beherrscht bei ihm zu sehr alles, und andererseits hatte die katholische Weise der Frömmigkeit bei ihm zu sehr alles Heiligungsstreben discreditirt, als daß nicht der Anspruch auf Beachtung, welchen die Heiligung und die guten Werke nach der Schrift unstreitig

haben, hätte in etwas verkümmert werden müssen [1]). Sie werden zu sehr als bloßes Anhängsel des Glaubens behandelt, statt als eine Sache zu gelten, die an sich selbst, vermöge der Ehre Gottes und der Rechte seiner Heiligkeit, nothwendig ist und daher Selbstzweck sein muß. Die reformirte Kirche weicht darin zwar etwas von der lutherischen ab, aber doch nicht so wesentlich, daß sie jenem Gesichtspunkt ganz genügt hätte. Dieser Mangel der Reformationskirchen, wie überhaupt das Bedürfniß einer Neubelebung derselben, war der Punkt, welcher die späteren bedeutenderen Bewegungen in denselben hervorrief. Der Pietismus von Spener, Franke und andern verlangte eine wahrhafte Wiedergeburt und predigte den Ernst der Heiligung. Seine Berührung mit der Oxforder Bewegung erstreckt sich bis auf den Scheltnamen „Perfektismus" hinaus, den man der einen wie dem andern gab. Freilich, nach einem heilsamen Werk der Neubelebung der Kirchen versank er, wie unser Bengel sammt Zinzendorf klagte, allmählich in eine grämliche und gesetzliche Betreibung des Heiligungslebens. Der Pietismus englischer Zunge, der Methodismus, welcher natürlich Smith näher lag als der deutsche, bringt seinerseits ähnlich auf den Ernst des Lebens, auf eine lebendige Bekehrung und auf ein bestimmtes Bewußtsein derselben wie auf einen rastlos zum Ziel der Vollkommenheit hinanringenden Heiligungseifer. Er setzt für diesen Zweck überdies die Mittel einer stärkeren Anfassung, einer durchgeführten Seelenpflege und einer nachhaltigen, umfassenden Arbeit in den Lagerversammlungen (den sogenannten camp-meetings) in Bewegung. Smith ist unverkennbar vom Methodismus berührt worden. Jene wenigen unter seinen Arbeitern, welche ihn auf die Nothwendigkeit und Möglichkeit der Befreiung von der Sünde hinwiesen, indem sie ihn fragten, wie viel Sündigen denn nothwendig sei, um

[1]) Vgl. darüber das Buch des Verfassers: Der Glaube der Kirchen und Kirchenparteien S. 367 ff.

ein orthodoxer Christ zu sein, waren nach mir gewordenen Mittheilungen Methodisten. Das Betonen der Kraft der bewußt erfahrenen Gnade, das Streben nach der christlichen Vollkommenheit, wie manches in der systematischen Auffassung und Bearbeitung der Seelen ist bei Smith wohl auf Anregung der Methodisten zurückzuführen. Nur löst er den Glauben weit mehr als sie von dem Gefühl ab. Das Streben nach der christlichen Vollkommenheit, die nach der Lehre J. Wesley's in der völligen Liebe besteht und, wie das ganze Heiligungsleben, doch noch den Charakter eines etwas peinlichen und gesetzlichen Ringens von unten nach oben an sich trägt, macht er zu einem evangelischeren, zu einer Gabe von oben. Ein Pietist oder Methodist in den Dingen des Lebens ist Smith ohnedies nicht; er und seine Familie bewegt sich, wie wir aus „Frank, ein glückliches Leben," ersehen, in den irdischen Freuden ziemlich frei und ohne Skrupel. Die Weise der Bearbeitung der Zuhörer endlich ist bei ihm nicht aufregend, in seelischen Stürmen mit fortreißend: von Gefühlsausbrüchen, von Seufzern, Convulsionen und Aehnlichem, was in früheren Erweckungen, z. B. in denen am Ende der Fünfziger Jahre in Amerika und England, vorkam, finden wir in seinen Versammlungen nichts. Treffend hat man das Verhältniß der Oxforder Bewegung zu dem Methodismus angedeutet, wenn man sie einen „Methodismus der Freude" oder einen „Methodismus der Heiligung" nannte, jenes Wangemann, dieses Fabri. Ein freieres, evangelisches Moment, das dem Pietismus in seinen beiden Gestalten, der deutschen und der englischen, noch abging, brachte die Brüdergemeinde. Die Allgenugsamkeit Christi, die Wichtigkeit eines unmittelbaren Herzensumgangs mit ihm und die Kraft dieses Umgangs für das christliche Leben, namentlich aber der leichte Zugang zu demselben waren die Punkte, welche hauptsächlich zu treiben ihr verliehen ward. Es erhellt darum, wie nahe sich Smith mit dem Grundgedanken derselben, dem Glaubensblick auf Christum, berührt.

Wer zumal den Geist Zinzendorfs in seiner biblisch gereinigten Gestalt kennt, wie er uns z. B. in den Schriften unseres Steinhofer entgegentritt, wird sich bei Smith überall heimatlich angeweht fühlen. Immerhin aber ist zwischen der Brüdergemeinde und diesem noch ein Unterschied, sofern Smith mehr den Auferstandenen als den Gekreuzigten predigt, den Glauben mehr als Willens- denn als Gemüthssache behandelt und auch weit bestimmter auf die Heiligung das Auge richtet. Weiter müssen wir durch Smith uns namentlich auch an Tersteegen erinnert fühlen. Das Innige und Gänzliche des Abgeschiedenseins von der Welt, das willige Offenstehen der Seele für Jesum, das stille, eingekehrte Ruhen in dem alles in uns schaffenden Gott finden wir hier wie dort. Nur daß uns Tersteegen, der Mystiker, mehr in die Tiefen des Umgangs mit dem Herrn hineinführt, Smith, der Praktiker, aus diesen herausführt zum Sieg über die Sünde, wie denn ohnedies der stille Bandweber an der Ruhr und der bewegliche Amerikaner höchst verschieden sind. Endlich muß ich auch speziell für unsere Heimat der gesegneten Arbeit Johann Michael Hahns und seiner Freunde gedenken, welche die Aufgabe der Heiligung schon längst in das Auge faßten und hiefür auch die Allgenugsamkeit Christi und die sündenüberwindende Kraft seines Blutes geltend machen. Der Tiefblick in die Geheimnisse der göttlichen Weisheit und in die Geburt und Ausgestaltung des christlichen Lebens freilich, der dieser Gemeinschaft verliehen ist, wird bei dem praktischen Amerikaner nicht gefunden. Dagegen glaube ich, daß das Freudige und evangelisch Freie, was Smith in den Heiligungsgang bringt, ein frischer Lebenshauch ist, von dem man sich auch in den Kreisen dieser Gemeinschaft gerne wird berühren lassen. Wir könnten noch mehr Berührungen Smith's mit kirchengeschichtlichen Erscheinungen anführen. Wir begnügen uns aber mit den namhaft gemachten. Wir ersehen daraus, daß er mit dem Edelsten und Bedeutendsten Fühlung hat, was in der evangelischen Kirche seit der Reformation an der Lösung

der Aufgabe der Herstellung eines Christo würdigen Wandels im Evangelium bei dem Einzelnen und im Ganzen der Kirche gearbeitet hat. Das erklärt es auch, daß ihm so viele Sympathien entgegenkommen. Daß er den Glauben hochhält, muß ihm die Zustimmung der reformatorischen Kirchen bringen. Daß er die Heiligung betont, verbindet ihn mit den kirchlichen Gemeinschaften und Parteien, welche auf dem Grunde der Reformation eine Weiterführung der Arbeit derselben anstreben. Daß er die Heiligung und den Glauben in der Weise verbindet, wie es von ihm geschieht, ist gewissermaßen ein Neues und das Charisma, das ihm speziell verliehen war.

Ich komme an einen letzten Maßstab der Prüfung, an die **Erfahrung.** Kann Smith vor derselben sich ausweisen und bestehen? Seine Kritik unseres gewöhnlichen christlichen Lebens, die wir vor allem in's Auge fassen müssen, ist nicht etwas, was bei allen zutrifft. Gottlob gibt es Seelen, wo das Fallen, das Verzagen gegenüber der Sünde, das Ueberwundenwerden von immer den alten Fehlern nicht eben die Tagesordnung ist. Die Ueberwinderkraft Christi haben, was freilich Smith selbst dankbar zugesteht, gegründete Seelen gekannt und geübt, ehe Smith sie uns neu verkündigte. Manche unter uns haben sich gewiß durch seine Anregung wieder zurückversetzt gefühlt in ihre besten Zeiten, in die Jugend ihres geistlichen Lebens. Smiths Schilderung gilt eben, wem sie gilt. Und darin müssen wir ihm doch Recht geben, daß die meisten unter uns wohl in dem von ihm beschriebenen kläglichen Stande stehen, manche weil sie nie daraus herausgekommen, manche indem sie aus einem früheren, besseren darein zurückgesunken sind. Wir liegen manchfach in Sünden mit dem Bewußtsein, daß wir los werden könnten, mit dem bösen Gewissen, daß wir sie mit Wissen und Willen hegen. Ja wir haben uns, wie einst die Kinder Israel an ihre Knechtschaft, an diesen Zustand, unter einem geheimen Bann und Gewissensdruck dahinzugehen, der Art gewöhnt, daß wir einen

Stand, in welchem uns unser Herz nicht verdammt, kaum mehr ertragen können, für möglich halten oder auch nur recht ersehnen, so daß man uns wohl allen Ernstes fragen muß: willst du gesund werden? Wo haben wir noch recht den freudigen Trieb, ein fröhliches Glaubenslied dem Herrn zuzujubeln oder in seiner Kraft eine völlige Uebergabe an ihn auszusprechen? Von den schweren Flecken will ich nicht reden, auf welche selbst oft die Welt an uns gläubigen Christen mit Fingern weist. Damit daß wir diese Dinge dem alten Adam zuschreiben und mit ihrem Namen zu benennen wissen, ist die Sache noch nicht gethan. Es gilt ihnen gegenüber auch eine Frage, der wir ins Angesicht schauen müssen, so unheimlich sie uns vielleicht auch anmuthen mag. Ich will sie mir von dem Volksblatt für Stadt und Land[1]) formuliren lassen. Sie lautet: „Glaubst du, daß es dahin kommen kann und folglich auch dahin kommen muß, daß du nie wieder heftig oder ungeduldig, unfreundlich oder leichtfertig oder träge zum Guten u. s. w. zu sein brauchst, daß nie wieder ein Mißbrauch des Namens Gottes, nie wieder ein häßlicher Scherz, nie wieder eine Lüge oder ein liebloses Urtheil, oder eine von Eitelkeit und Selbstbewußtsein eingegebene Erzählung über deine Lippen kommen wird?“ Wir können es nicht leugnen, diese Kritik von Smith, ohnedies freundlich und liebevoll gehalten, wie sie es ist, muß uns im innersten Grunde treffen, so daß wir uns nur derselben schuldig geben können. Aber leistet denn der Weg von Smith auch, was er von ihm verheißt? Seine Selbstbekenntnisse über die Siege, die er erlebt, noch mehr Bekenntnisse mancher seiner Freunde lauten etwas weitgehend, für uns unglaublich. Und man könnte leicht auf den Gedanken kommen, so scharf er es mit der Kritik des Zustandes vor der Heiligungsübergabe an den Herrn nehme, so gelinde beurtheile er den Zustand nach derselben.

[1]) 1875, 296.

Wo der Schein verbreitet wurde, als werde auf diesem Wege eine sündlose Vollkommenheit erreicht, war das eine greifbare Uebertreibung: solche Aeußerungen sind von den Betreffenden selbst corrigirt und vor allem von Smith zurückgewiesen worden. Aber auch so bleibt genug Hochgehendes, bisher scheinbar Unerreichtes zurück. Wenn, wie bereits angeführt, Smith bezeugt, sein persönlicher Stand in diesem sieghaften Glauben sei seit acht Jahren nicht länger als für zwei Minuten unterbrochen worden, so setzen wir vielleicht unwillkürlich ein Fragezeichen dahinter, weil wir von unseren Erfahrungen ausgehen. Allein wie, wenn es eben auch Erfahrungen gäbe, die wir noch nicht gemacht haben? Smith warnt sehr davor, die Schrift auf das Maß des seither Erlebten herabzuziehen oder den Glauben anderer nach dem Maß unseres schwachen Glaubens zu richten.[1]) Thatsache ist das, daß viele auf diesem Wege eine Hilfe aus Sündenbanden, eine Förderung im Glauben, eine Kraft zur Tragung von Widerwärtigkeiten gefunden haben, wie sie dieselbe früher nicht kannten. Ich könnte Beispiele nennen, so schlagend, als man sie nur wünschen kann; ich unterlasse es, sie dürfen nicht an die Oeffentlichkeit gezogen werden. — Vielleicht beanstandet man aber von dem Standpunkt der Erfahrung aus am meisten das Plötzliche dieser Siege. Und es ist gewiß wahr, daß das Wachsthum ein allmähliches ist, gemäß Marc. 4, 28. Dies hat Statt in den Perioden, wo sich Neues anbahnt oder wo dasselbe, wenn es eingetreten ist, sich einleben muß. Ohnedies setzt ja, uns unbewußt, vermöge des Gesetzes der Gewohnheit ein jeder Lebensakt, der durchgangen wird, in den nächtlichen Tiefen unseres Wesens einen Niederschlag ab, der sich im Guten und Bösen als Wachsthum anlegt. Smith kennt dieses Gesetz der Gewohnheit sehr wohl und beschreibt schön, wie es sich im Leben der Heiligkeit ebenso mächtig erweisen müsse, als einst

[1]) Heiligung durch den Glauben 51.

in dem Leben beständiger Niederlagen. „Man gewöhnt sich, in der Atmosphäre des Reiches Gottes zu leben, welches da ist Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist. Wie das Athemholen eine Gewohnheit ist, deren wir uns kaum bewußt sind und die nur nach einem zeitweiligen Zurücktreten des Lebens mühsam und anstrengend ist, bis die Luft wieder freien Zugang in den Körper gefunden hat, so wird auch der Glaube zur einfachen, unbewußten Gewohnheit der Seele, die sie nur Anstrengung kostet, wenn das Auferstehungsleben durch Sünde unterbrochen wird." [1]) Auch in anderer Beziehung verkennt Smith den allmählichen Gang der Heiligung nicht, wenn er nachweist, daß die Sünden, deren ganze Menge und Tiefe dem Gläubigen nicht auf einmal aufgeschlossen werden könne, allmählich aufgedeckt und abgelegt werden müssen. Ja selbst jene das Heiligungsleben einleitende Glaubensübergabe muß nach Smith nicht nothwendig eine plötzliche sein. „Vielmehr, sagt er, wie etliche keinen Zeitpunkt nennen können, da sie die Rechtfertigung erlangten, so ist auch diese Erfahrung — nicht bei allen so bestimmt. Sei es aber das Werk von Augenblicken oder von Jahren, so ist es das Werk des h. Geistes." [2]) Und wenn nun Smith, welcher hauptsächlich dem bewußt vor sich Gehenden im christlichen Leben sich zuwendet und auf den Willen eindringt, allerdings mit Nachdruck auf momentane Entscheidung drängt, so hat er hierin doch auch die Erfahrung für sich. Die innere Entwicklung geht ja unleugbar auch stoßweise vor sich. Dies gilt selbst von Entscheidungen weittragender Bedeutung oder von Gnadenerfahrungen, die unser ganzes Wesen aus den Angeln heben. Vielleicht ließe es sich zeigen, daß gerade alle wichtigen Entscheidungen im Leben, alle Rucke, die uns vorwärts bringen, wie lange sie auch vorbereitet gewesen sein mögen, doch momentaner Art sind. Ins-

[1]) Wandel im Licht 61. 62. 69.

[2]) Heiligung durch den Glauben 92.

besondere eignet den Willensentscheidungen etwas Stoßweises. In eine lange Zeit auseinandergezogen sind Entschlüsse schwer und kommen vielleicht gar nicht zu Stand; auf einen Zeitpunkt zusammengedrängt, in welchem sich alle Geisteskraft in wenige Stöße zusammenfaßt, erfolgt ihre Geburt leicht. Man müßte aber überhaupt die Natur der geistigen Arbeit, der Dichtung, der Conception einer Predigt u. dergl., nicht kennen, wenn man leugnen wollte, daß den Zeiten des langsamen Sichabmühens auch Perioden des Schwunges und besonderer Getragenheit folgen, wo die Dinge uns mit Leichtigkeit, wie von selbst, zufließen. Selbst im Natürlichen sehen wir diesen Wechsel. Es gibt an den Gewächsen nicht nur Knoten, die langsamer wachsen, sondern auch glatte Parthien, die schnell aufsteigen, nicht nur die harten Jahrringe, bei denen die Zellen langsam sich ansetzen, sondern auch die Zellenlagerungen zwischen ihnen, die rasch anschießen. — Auch daß es im christlichen Leben der Erfahrung gemäß nicht ohne Kampf gehe, scheint ein wichtiges Bedenken gegen Smith. Kampf stellt sich schon ein, wenn man nicht mehr von den Wogen jener großen festlichen Versammlungen getragen wird, vielmehr wieder in das ermüdende Treiben des alltäglichen Berufslebens sich hineingestellt sieht. Namentlich erhebt er sich aber dann, wenn die Versuchungen des Temperaments oder Anfechtungen von Seiten der Finsterniß, von denen der allein Sündlose auf Erden am schwersten heimgesucht worden ist, über uns kommen. Auf eine in dieser Beziehung an ihn gerichtete Frage antwortete Smith, was Temperamentsfehler betreffe, so werde man zwar von denselben angelaufen, aber es sei eine Erfahrung, daß man sie auch überwinden könne und dann oft gerade darin seine starke Seite erlange. Daß Anfechtungen kommen, sei nicht zu vermeiden, er selbst habe deren während seines neuen Gnadenstandes ganz überwältigende gehabt (und er hat eben jetzt wieder neue, durch ein schweres Kopfleiden); aber er zeige den Weg der Schrift, aus denselben herauszukommen oder

wenigstens in ihnen zu überwinden. Auch ist, was die Geduld betrifft, wohl die Frage gestattet, wo ein größeres Maß derselben erforderlich ist, da wo es gilt, unter allen Wechseln des Lebens und den täglichen Veränderungen der Stimmung jene Glaubensruhe eines an den Herrn übergebenen Willens festzuhalten, oder bei unserer Gewohnheit, uns gehen zu lassen und mit uns zufrieden zu sein, wenn wir nur irgendwie durch die vorliegenden Uebungen, gleichviel wie es auch sei, durchkommen. Gerade deßwegen könnte freilich umgekehrt manchen der von Smith empfohlene Glaubensweg als gesetzlich erscheinen, weil er ein zu hohes Ziel vorstecke. Es fragt sich aber, ob dieses Ziel höher ist, als die Schrift es steckt und die Erfahrung es zuläßt. Wenn nicht, so fällt auch dieser Schein dahin. Wahr ist es, es geht ein mächtiger Antrieb von dieser Bewegung aus, die uns nicht ruhig im alten Geleise dahingehen läßt. Aber es gibt nicht leicht etwas Lieblicheres und Einladenderes, als Smiths Weise, allein den Heiland zu treiben und ihm alles zu überlassen. Sonach wird der Grundgedanke der von P. Smith ausgegangenen Bewegung wohl auch an der Erfahrung nicht zu Schanden werden.

Ich komme an die

3. Bedeutung dieser Bewegung.

Es handelt sich hier zunächst um ihre allgemeine Taxation. In dieser Beziehung verstehe ich es zwar wohl, daß von Seiten Smiths und seiner Freunde, von jenem zudem zunächst unter namentlicher Beziehung auf Moody und Sankey, Ausdrücke gebraucht werden konnten, die weit über die Grenzen hinausschießen, kann es aber im eigenen Interesse dieser Sache doch nicht billigen. Wer diese Erscheinungen z. B. der Reformation an die Seite setzt oder sie gar über sie stellt, weiß einfach nicht, was die Reformation für ein Ereigniß war. Denn Massenversammlungen, welche die Reformation nicht in

dieser Weise kannte, entscheiden hier nicht. Dann müßte offenbar auch das Mittelalter, in welchem ein Berthold von Regensburg gewaltige Massen predigend um sich sammelte — die übertriebenen Schilderungen der Chronisten schreiben sogar von 100,0000, ja von 200,000 Zuhörern — auch größer gewesen sein als sie. Ebenso unrichtig ist es aber nach meiner Ueberzeugung auch, wenn man Smiths Wirksamkeit, ich will nicht sagen als Schaden für unsere Zeit darstellt, sondern auch nur, wenn man sie als von so gar geringer Bedeutung taxirt. Ich denke hiebei nicht an ihre äußere Ausdehnung, die doch bereits groß genug ist. Ich habe vielmehr das Tiefgreifende derselben im Auge und will dies in Kürze beleuchten.

Es ist eine Zeit, welche das Eintreten einer frischen Bewegung in die Schwüle der allgemeinen Stimmung der christlichen Kreise sehr bedurfte. Die äußere Physiognomie derselben ist bei dem massenhaften Ueberhandnehmen des Unglaubens und seinem Fortschreiten zu seither ungekannten Tiefen, wie bei den Fesseln und dem Druck, unter welchen die freie Bewegung und Entfaltung der Kirchen vieler Orten schwer gehemmt und geschädigt wird, unverkennbar eine sehr gedrückte. Nach innen ist zwar wohl eine Wiederbefestigung im alten Glauben durch eine erneuerte, sehr regsame Arbeit zur Vertheidigung desselben eingetreten, nicht aber eine entsprechende Frucht davon zum Vorschein gekommen; im Gegentheil könnte gegenüber dem fortgeschrittenen Unglauben gerade durch jene das behagliche Gefühl der Selbstgerechtigkeit uns eingegeben werden, als wäre damit schon alles gethan, daß wir noch die Elemente des Christenthums festhalten. Es ist weiter unleugbar, daß die praktischen Arbeiten des Reiches Gottes sich sehr ausbreiten und nicht ohne Segen sind; aber es ist auch klar, daß ihre Ausdehnung, wenn nicht von einem schwachen Organismus mehr geleistet werden soll, als er vermag, ernstlich eine Vertiefung und Kräftigung des ganzen sie tragenden Lebens und eine neue, frische Regung erfordert. Dazu kommt, daß unsere Zeit

immer augenscheinlicher großen Entscheidungen entgegentreibt, für die wir noch lange nicht genug ausgestattet sind. In einer solchen Zeit nun erfahren wir eben diesen frischen Luftzug. Es wird Werkzeugen des Herrn gegeben, eine lebendige Bewegung in die Geister zu bringen, den niedergeschlagenen Muth wieder zu beleben, den gebundenen Willen wieder mächtig aus den Angeln zu heben, um die er mechanisch kreiste, indem sie einerseits die Aufgabe der persönlichen Heiligung eindringlich vor die Seelen stellen, andererseits dem Streben darnach einen freien, freudigen, evangelischen Geist einhauchen. Indem Smith die Seelen durch die wahre Idee des christlichen Lebens aus dem letargischen, resignirten Wesen aufweckt, zugleich aber auch ihnen zeigt, wie ein gottgefälligeres Leben möglich ist, und dadurch Freude und Friede in viele Herzen bringt, leistet er eben das, was uns nöthig ist. Er führt uns aus dem schwülen Druck des Tieflandes in die Sommerfrische eines höheren Lebens; denn thatsächlich ist es doch dieses, was seine Predigt bringt, wenn wir auch den Gebrauch dieses Namens nicht billigen konnten.

Nicht nur, daß er uns in seiner Predigt die alte Schriftwahrheit überhaupt wieder theuer und werth macht, ist seine Bedeutung. Er hat nur Eine Predigt zu treiben. Und diese ist eben kurz zusammengefaßt in der von ihm selbst aufgestellten Losung der Heiligung durch den Glauben. Wollen wir ihn darum tadeln, daß er nicht den ganzen Heilsweg von A bis Z treibt, daß er nicht ein Bußprediger, ein Prediger der Liebe, der Hoffnung, sondern ein Glaubensprediger ist und auch ein Prediger des Glaubens nur in der bestimmten Richtung der Heiligung? Er ist nun eben einmal Spezialist. Von einem Arzte, der mein krankes Herz, meinen unthätigen Unterleib heilen soll, verlange ich billig nicht, daß er meine Zähne oder meine Augen in Behandlung nehme. Wer eine Aufgabe in der Weltgeschichte hat, muß diese für sich mit Kraft und mit einer gewissen Einseitigkeit treiben. Eine ganze Dog-

matik, ein ganzes System der Moral läßt sich nicht zumal in eine Zeit hineinwerfen. Nur eine Idee, isolirt von den andern und scharf zugespitzt, oder Ein Prinzip in seiner Allgemeinheit kann jedes Mal in die Hand genommen werden, sollen sie wie ein Keil in die Zeit eingetrieben werden. So hat es Smith gemacht. Er hat eine tiefgehende, prinzipielle Idee in die Hand genommen, wenn er, wie wir sahen, gerade die beherrschenden Spitzen in gewissen Reihen von Lebensmächten und Lebensprozessen herausgegriffen hat. Und er hat damit auch seine Rathschläge um so traktabler und für den einfachsten Christenmenschen zugänglich gemacht, hat einen leichten, praktischen Handgriff gezeigt, wie diese Aufgabe eines christlichen Lebens anzufassen sei. Er hat so dem entsprochen, dem ein Jüngling ihm gegenüber den bezeichnenden Ausdruck gegeben hat: „O, wenn Sie doch nur das Evangelium so dahinlegen könnten, so einfach, daß ich es nur aufnehmen und erfassen könnte“ [1]). So wie dieser Jüngling empfinden viele; und das erklärt, wie mir scheint, vor allem den großen Eingang, den S. fand. Dazu kommt, daß die Möglichkeit eines solchen Glaubenslebens in seiner Person dem Hörer sofort lebendig vor die Augen tritt. Aber macht er damit eben nicht aus allem Ernsteren im Christenthum, aus dem Gesetz und dem, was an ihm hängt, der Sünde, der Buße, zu wenig? Heißt er uns doch, wenn eine Sünde den Frieden des Glaubenslebens gestört hat, sofort ohne Verweilen, fast wie mit einem Sprung über dieselbe weg, den Umgang mit dem Herrn wieder anknüpfen. Die N. evang. Kirchenzeitung führt in dieser Beziehung ein Wort von ihm an, das in der That nicht unbedenklich ist. „Man macht aus der Reue ein so großes Wesen. Sie ist aber ein höchst einfaches Ding. Wir brauchen nur unsern Rücken der Welt zuzukehren und unser Angesicht Gott, um an Jesum Christum zu glauben. Glauben ist so leicht

[1]) Barmer Vortr. 51.

wie Athmen, wenn man der Welt den Rücken zugekehrt hat.“ Es spricht hier wirklich zu viel der resolute Willensmensch, welcher mit der Sünde kurzen Prozeß macht, und der Glaubensmann, welcher uns auch die Buße evangelisch leicht machen möchte, und zu wenig das Gemüth, das sich über seine Untreue anklagt und betrübt, zu wenig die göttliche Traurigkeit, welche doch eine um so tiefere sein muß, je höher die Ansprüche sind, welche man hier an sich macht. Ebenso mag in jenen Selbstbekenntnissen Smiths über seine Gnadenerfahrungen im Glaubensleben vielleicht mit Recht die volle Würdigung der Macht und des Befleckenden der Sünde vermißt werden, die ja nicht nur Begehungs-, sondern auch Unterlassungssünde, nicht nur eine bewußte Sache, sondern auch ein Sichregen und Bewegen im unbewußten Grunde des Seelenlebens ist. Indessen müssen wir dazu nehmen, daß Smith, gerade indem er vom Standpunkt des Willens aus die Sünde anfaßt, derselben mit einer Energie zu Leib geht, wie sie selten geübt wird, wie er z. B. die Sünde des Unglaubens in ihrer tiefen Verwerflichkeit vor Gott schildert oder die Herausgabe des letzten Bannes und der geheimsten Sündenliebe verlangt oder einem damit Zögernden zuruft: „Leben ist nicht nothwendig, aber diese Sünde hergeben ist nothwendig.“ Und es ist Thatsache, daß Männer, welche ihr ganzes Leben lang Buße predigen hörten und auch selbst sie gepredigt haben, durch Smith zu einer Buße geführt wurden, wie sie dieselbe noch nie gethan hatten. Kann es doch auch keine schärfere Gesetzespredigt geben, als wenn man sich, so wie Smith dazu veranlaßt, den Spiegel eines heiligen Lebens vorhält, und keine tiefere Erfahrung der Sünde, als wenn man sich befleißigt, in einem solchen Leben zu wandeln, wie auf schneeweißem Grunde schon der geringste Schmutzflecken sich stark abhebt. Wäre nicht durch die Darbietung des Glaubensweges ein Gegengewicht gegeben, so könnte man die Smith'sche Predigt der Heiligung vielmehr, wie angedeutet, geradezu gesetzlich finden.

Mehr aber noch als die Verkündigung von Smith wird seine Methode angegriffen. Ist es räthlich und göttlich, so große Versammlungen zu organisiren und „Massen zur Heiligung führen zu wollen, die dafür noch keineswegs zubereitet sind"? „Kann man überhaupt Erweckungen machen, müssen sie nicht gegeben sein"? Für gewöhnliche Zeiten und in regelmäßig wiederkehrender Weise dürfte die Veranstaltung solcher Versammlungen, gerade von diesem Charakter, wohl zu beanstanden sein, obwohl wir an unseren christlichen Festen auch regelmäßig wiederkehrende Massenversammlungen haben, die eingebürgert und geradezu ein Bedürfniß geworden sind; für außerordentliche Zeiten sind sie es nicht. Es ist nicht zu verkennen, daß eben doch gerade auch in unseren Tagen, den Tagen der geringen Dinge, bei der vielen Gedrücktheit und Ermüdung ein tiefer Hunger nach Gottes Wort in den Herzen schlummert, der nur geweckt zu werden braucht, um mächtiger hervorzubrechen, als man es für möglich hält. Die Versammlungen, vor denen ein Spurgeon, ein Moody und Sankey zu predigen pflegen, mögen eine Absonderlichkeit sein. Aber es bedarf keiner solcher Männer, um auch große Versammlungen herbeizuziehen. Mir geringen Theils wird in dieser Beziehung eine neulich in Basel gemachte Erfahrung für mein ganzes Leben unvergeßlich sein. Es war dort in der ersten Hälfte des Juli das eidgenössische Sängerfest gehalten worden. Eine in gewaltigen Dimensionen angelegte, akustisch vortrefflich gelungene, prächtig ausgestattete und Abends von einem wunderbaren Lichterglanz erfüllte Festhütte beherbergte dasselbe. Als das Fest, das im Ganzen einen sehr anständigen Verlauf genommen hatte, vorüber war, kamen einige Freunde auf den Gedanken, wie schön es wäre, wenn in diesen weiten Räumen Seelen, die in keine Kirche, geschweige denn in ein Vereinshaus kommen, das Evangelium nahegebracht werden könnte. Bedenken, namentlich ob es Anklang finde, wurden genug dagegen laut, auch von mir. Allein jene Freunde blieben bei ihrem Gedanken. Von dem einen zu dem

andern der fünf Abende füllten sich die Räume mehr. Arm und Reich, der Arbeiter in der Blouse und die Dame im feinen Gewande saßen neben einander. Kurze Ansprachen evangelisirender Art wurden bei fast lautloser Stille gehalten. Und als man an einem Sonntag Abend diese Vorträge schloß, erhob sich die nach Tausenden zählende Versammlung, den gewaltigen Lobgesang: Nun danket alle Gott anstimmend, dessen Klänge mächtig durch die weiten Räume hinbrausten. Gottes Herz ist eben doch unendlich viel weiter als unser Herz, seine Gedanken sind himmelhoch erhabener als unsere Gedanken. Ob so viele zumal, und wären es auch weit wenigere, ohne Weiteres zur Heiligung zu führen sind, kann man nun allerdings mit Recht fragen. Allein so ganz ohne Weiteres geschieht es von Smith doch nicht. Er predigt zuvor Buße und dies in einer Weise, daß man sie kaum energischer treiben kann. Und wie vielfach mögen die hier Zusammenkommenden, die doch meist aus suchenden Seelen bestehen, sonst durch die göttlichen Führungen zubereitet sein. Smith weiß es wohl, daß er nur die Saat anderer zu erndten hat; ausdrücklich betonte er es einmal, diese ganze große Bewegung (von Moody und ihm) sei nur eine Frucht der großartigen Bibelverbreitung und aller der Evangelisationsarbeiten, die andere vor ihnen gethan. Wohl liegt in den Gebeten, Liedern, Bekenntnissen ein starkes Moment der Erregung und, wenn auch gar nicht auf das Gefühl hingearbeitet wird, so läuft am Ende doch etwas Seelisches mitunter, wie ja auch bei dem gehobenen Zusammensein so vieler der Resonanzboden unserer seelischen Natur sich gewaltig verstärkt. Allein, wenn denn doch auf den Geist das Absehen ist, wenn gerade der Wille gefaßt und das Gefühlaufregende fern gehalten wird, so wollen wir uns an jenem etwa mitunterlaufenden Seelischen nicht zu sehr stoßen. Wir leben nun einmal nicht nur geistweise; wir haben auch eine Seele und selbst einen Leib. Die wollen auch ihr Recht und ihre Gebühr. Selbst wer am meisten unter uns

den Geist treibt, folgt vielleicht doch dabei, mehr als er es selbst weiß, einem Trieb seiner Natur. Die Dauer dieser Versammlungen während des ganzen Tages und einer ganzen Woche mag wieder diese seelische Erregung befördern helfen. Aber unleugbar ist auch, daß wenn das Werk der Pflege der Seelen irgend ein nachhaltiges sein soll, wir lernen müssen, geduldiger und stiller auszuhalten und nicht gerade da abzubrechen, wo eben etwas sich zu gestalten begonnen hat. Ich meinen Theils lerne an Smith verstehen, daß es gut war, den Festen in Israel eine Woche einzuräumen, oder daß der Herr Tage lang das Volk bei sich festhielt. Daß aber bei diesen Versammlungen ein bestimmter Gang eingehalten wird, werden wir nicht zu mißbilligen, sondern nur anzuerkennen haben, wenn einmal nach dem Obigen überhaupt eine längere, zusammenhängende, gemeinsame Arbeit an einer wichtigen geistlichen Aufgabe nicht unberechtigt ist. Selbst das Gipfeln dieses Ganges in einem Gebet um eine reichliche Erfüllung mit dem heiligen Geist, wenn dasselbe nur nicht mit einem Stürmen oder mit der Meinung verbunden ist, als dürfte uns Gott nicht auch auf die Erhörung unserer Bitten warten lassen oder als dürfte man Gott ein neues Pfingsten abringen, das doch in der apostolischen Weise sich nicht wiederholt, wüßte ich nicht zu tadeln. Aber das Andringen auf die Herzen, jetzt durchzudringen in das volle Heil in Christo, der Anspruch, daß ihnen dasselbe jetzt angeboten werde, das „Jesus errettet mich jetzt“ — ist wenigstens nicht dieses anstößig? Es sei mir da ein Bekenntniß gestattet. Wenn ein beliebiger Mensch ohne Weiteres sich an mich machte und etwa gar mit Aufbietung aller Stimmmittel, aller Beredungskunst, aller Gefühlserregung, ohne Legitimirung an meinem Wahrheitsgefühl und Gewissen, mir das Messer des Jetzt auf die Brust setzte, ich würde sicher einen starken Panzer um mein Herz legen. Ein künstliches, gewohnheitsmäßiges, mechanisches Machen eines Jetzt müssen wir entschieden verwerfen. Wenn etwas in der Welt so ver-

dient dies, mit dem Namen, womit Dr. Beck die Smith'sche Bewegung charakterisirt, dem Namen einer „geistlichen Parforcejagd," gebrandmarkt zu werden. Wenn aber ein Mann von außerordentlicher Mission und göttlichem Beruf, der sich dessen auch bewußt ist, ein Mann, der an meinem Inneren sich legitimirt, mir göttlich klar macht, daß ich in diesem oder jenem Fehler stecke, daß ich eine seither nicht genugsam gebrauchte Gnadenkraft ergreifen solle und dürfe, und mir sagt, wie Smith [1]): „jetzt, ehe du einen andern Athemzug thust, glaube dies für dich" — ich würde mich Sünden fürchten, mich deß zu erwehren. Denn wohl hat Gott seine Zeiten besonderer Heimsuchung und seine Wege, uns dafür vorzubereiten; aber, so sehr sie Gott bekannt sind von Ewigkeit her, so wenig vermag ich meine Heimsuchungszeit an etwas anderem sicher zu erkennen als eben daran, daß seine Wahrheit mächtig mein Herz erfaßt hat. Nenne man das, wie man wolle, unbiblisch wenigstens (vgl. 2 Kor. 6, 2. Hebr. 3, 13) oder auch unkirchlich ist es nicht, nicht einmal unreformirt, geschweige denn unlutherisch, da man gerade in der lutherischen Lehre es festhält, daß jede an uns kommende göttliche Berufung ernstlich gemeint sei. So halte ich es auch für praktisch gut gethan, wenn Smith z. B. den Leuten zuspricht, nicht sowohl eine für zukünftig erforderliche, sondern die jetzt nöthige und dargebotene Gnade zu ergreifen. Was ist es denn überhaupt um das gefürchtete Jetzt? Unser ganzes Leben reiht sich aus lauter Jetzt zusammen, ein verlorenes Leben aus versäumten, ein wohl angewendetes Leben aus ausgekauften Jetzt. Ein versäumtes Jetzt kann uns noch einmal dargeboten werden, aber nur wieder in einem Jetzt. Wie viel kostbare Zeit wird von uns durch Unschlüssigkeit vertrödelt; und der Sünde gegenüber ist jeder verlorene Augenblick ein Gewinn für diese. „Der erste Augenblick gewährt der Sünde Kraft sich zu sammeln,

[1]) Die Segenstage in O. 33.

sagt Smith; der zweite stärkt sie noch mehr; in dem dritten ist sie schon so stark, daß du sie nicht mehr überwindest." Für sein Betonen des Jetzt beruft er sich auch auf eine Erfahrung von Moody. An einem Sonntag Abend schloß derselbe eine eindringliche Ansprache in Chicago damit, daß er den Zuhörern sagte, sie sollen nach Hause gehen, darüber nachdenken und ihm in der nächsten Woche sagen, was sie thun wollen. In der nemlichen Nacht brach die schreckliche Feuersbrunst in Chicago aus; und ehe der Morgen kam, waren schon einzelne seiner Zuhörer in der Ewigkeit. Von dieser Stunde an drang er auf augenblickliche Entscheidung für Gott [1]). Daß mit einem solchen momentanen Ergreifen die Sache noch nicht gethan, „daß Begeisterung noch nicht Heiligung ist" (Klöter), daß dem ersten Jetzt immer wieder neue folgen müssen, daß aber mit einer einmal geschehenen ernstlichen Uebergabe die folgenden Akte zu einer Freude werden, erhellt aus dem schon Gesagten. So werden wir sehen, daß wenn wir mit vorurtheilsfreiem Blick auf den Kern dieser Sache eingehen, von da aus auch manches an der amerikanischen Schale uns verständlicher wird. Und daß ein Amerikaner zu uns kommt, wenn er uns eine so kostbare Erfahrung mitzutheilen hat und die Liebe ihn dazu treibt, möchte auch nicht zu tadeln, noch dürfte darin gar eine „Invasion," eine „Ueberschwemmung" zu erkennen sein, seitdem ein Apostel Paulus auch nicht zu Hause geblieben ist. „Sein Vaterland muß größer sein," hält Wangemann treffend dem beschränkten Landeschristenthum entgegen.

Verschließen möchten wir uns aber allerdings auch nicht gegen zu Mißbilligendes in dieser Bewegung oder gegen Gefahren derselben. Zu dem ersteren rechne ich es, wenn etwas amerikanisch großartig, selbst von Smith, bei Beschreibungen und sonst das große Messer gebraucht wird. Die Schilderung der Berliner Versammlungen z. B. hat manche seiner nächsten

[1]) Die Segenstage in O. 38 f.

Freunde als etwas übertrieben angemuthet. Möchten wir dies am Ende noch arglos aufnehmen, so können solche Uebertreibungen leicht zu förmlichen Gefahren werden, — es sind freilich zunächst äußerlich sich an die Sache anknüpfende — wenn z. B. in Bekenntnissen der eigene frühere Stand gar zu abschätzig beurtheilt wird. Damit kann nicht nur dem eigenen Herzen der Glaubensgrund unter den Füßen genommen, sondern es dürften, wenn es von Predigern geschieht, leicht auch andere an der früheren Predigt derselben, die ihnen vielleicht zum großen Segen war, irre werden oder, wenn diese in die neue Bewegung miteingehen, solche Prediger, die das nicht thun, zu verwerfen veranlaßt werden. Ohnedies kann durch Versammlungen im Stil von Oxford geistliche Leckerei gepflegt und Entfremdung von dem gewohnten Gottesdienst gepflanzt werden. Ferner kann unwillkürlich der Zauber der Absonderlichkeit, der um die Sache gewoben wird, die Betheiligung an ihr als ein Verdienst erscheinen lassen. Es kann sich Fanatismus und Parteiwesen daran knüpfen. Diese Gefahren folgen freilich jeder engeren Vereinigung innerhalb der Kirche auf dem Fuße, auch solchen, die unter uns längst anerkannt sind, wie die Privatgemeinschaften oder die Societäten der Brüdergemeinde. Bedeutender sind die inneren Gefahren. Wer die Heiligung treibt, sehe wohl zu, daß er nicht mit einer Sache spiele, deren Natur und Tragweite er nicht genügend kennt, und bei sich oder andern einen Geist heraufbeschwöre, den er nicht zu bewältigen vermag; namentlich katholische und schwärmerische Verirrungen liegen hier nahe genug. Smith selbst indeß nennt diese Gefahr mit ernsten Worten: „Auf der Höhe des höchsten Vorrechts, daß wir durch Christum von aller Sünde erlöst werden können und sollen, sagt er, stehen wir zugleich am Rande der größten Gefahr. So wir sagen, wir haben eine inwohnende Heiligkeit (anders als durch die jeden Augenblick erfolgende Reinigung durch das Blut Christi), so betrügen wir uns selbst. Solch eine Täuschung ist eine Verleugnung

unserer Abhängigkeit von Christo, die Behauptung einer selbstgewirkten Heiligkeit und ein Sichselbstbekleiden mit den schmutzigen Lappen der eigenen Gerechtigkeit, verderblich für unsere Seelen und ein Greuel vor Gott." Und namentlich auch vor der Vernachläßigung der Versöhnung warnt er, einer Versuchung, die bei der Betonung der Ueberwinderkraft des Auferstandenen nicht ferne liegen könnte. „Wir sind gewiß, daß der Anfang alles Irrthums, in der Lehre oder in der inneren Erfahrung, ein Außerachtlassen Golgathas ist, wodurch Satan Macht über das Herz gewinnt. Wer nach dem Besitz dessen trachtet, was in den Ausdrücken „der Sünde gestorben", „mit Christo auferstanden" und „das Blut Jesu Christi macht uns rein von aller Sünde" eingeschlossen ist, dessen Sicherheit liegt in dem beständigen Zurückgehen auf die Versöhnung, in welcher christlichen Gemeinschaft er sich auch befinde" [1]). Damit ist auch gegeben, daß die Rechtfertigung in ihrer Stellung zu verbleiben und man den Frieden aus einer neuen Versenkung in sie und nicht sowohl aus der, immerhin gebotenen, steten Erneuerung der Heiligung zu suchen hat. Daß man umgekehrt versucht sein könnte, auf diesem Weg mit der Heiligung es zu leicht zu nehmen und aus der Aenderung des Lebens eine bloße Aenderung der Meinung von sich und von dem Wege der Heiligung könnte machen wollen, ist wieder klar. „Beschwerliche Dinge lieben" (Fricker), bleibt eine Grundregel der Bekehrung und des neuen Lebens. Recht verstanden leitet aber eben der von der Oxforder Bewegung uns dargebotene Heiligungsweg, wie wir uns oben überzeugt haben, zu jener Uebung auf's Trefflichste an. Endlich, ob man nun in eigener Gerechtigkeit sich erhebe und namentlich auch etwa auf die dem sogenannten niederen Leben Angehörigen herabschaue oder es zu leicht nehme, aus beiden Gefahren droht der Fall. Und wer hoch steigt, wer einem höheren Ziel des christlichen Lebens

---

[1]) Wandel im Licht 58 f.

nachtrachtet, pflegt um so tiefer zu fallen. Möchte doch das für niemand die ganze Errungenschaft bleiben, die er aus dieser Bewegung davon trägt!

Sie sehen, wir verschließen die Augen nicht gegen die Gefahren. Allein heben wir nicht dadurch, daß wir auf sie hinweisen, alles das Segensreiche auf, was wir oben von dieser Bewegung namhaft zu machen hatten? Oder dämpfen wir damit wenigstens nicht gewaltig die Freudigkeit, darein einzutreten? Ich würde es bedauern, wenn dies geschehen wäre. Allein ich glaube nicht, daß es so sein muß. Das, an was sich keine Gefahr anknüpft, pflegt auch nicht eingreifend und durchschlagend zu wirken. Wenn eine Segensthür aufgethan ist, wollen auch fremde Geister durch dieselbe eindringen. Aller falsche Gnadenruhm kann uns das Kleinod der Rechtfertigung nicht herabsetzen. Die Gefahren, die sich um den Weg der Heiligung durch den Glauben lagern, sollen uns diesen auch nicht verdächtigen.

Hieraus ergibt sich schließlich von selbst

4. Unsere Stellung zu dieser Bewegung.

1. Zuerst möchte ich im Allgemeinen unserer Beherzigung nahe legen, daß wir in dieser Sache ein gerechtes Gericht richten. Urtheilen wir doch in derselben nicht in einer Weise, wodurch wir den eigenen Ast absägen, auf dem wir sitzen. Manche der Einwendungen gegen die Oxforder Bewegung hat man einst dem Pietismus, Zinzendorf und andern kirchengeschichtlichen Erscheinungen entgegengehalten. Diese sind bei uns legitimirt, trotzdem daß wir ihre schwachen Seiten und ihre Gefahren kennen. Noch mehr, wenn man uns selbst, unser Reden und Arbeiten, also unter das Mikroskop setzte, wie man es mit Smith thut, man könnte vielleicht auch manches finden, was nicht richtig ist, und wir würden mit Recht an einige Billigkeit appelliren. Hüten wir uns aber nament-

lich davor, die Predigt dieses Mannes darum von vornherein abzuweisen, weil wir glauben, schon alles zu haben, was wir bedürfen, und weil wir uns in dem Kreis von Gedanken, in dem wir einmal festsitzen und uns wohl fühlen, nicht gerne stören lassen. Gegen jede neue Erkenntniß, welche wesentlich in unsere Anschauung eingreift, gegen jeden Schritt im Leben, der uns einen Ruck vorwärts bringt, will anfangs unser ganzes Wesen sich aufbäumen, während ganz in der Stille eine Stimme uns sagt, es wäre doch möglich, daß das uns Angesonnene Recht hätte. Ich wiederhole einfach die Frage des englischen Geistlichen Christopher: Soll das Trachten nach der Heiligung auf einmal eine Ketzerei sein? Ich füge ihr die andere bei: Soll es das Treiben des Glaubens sein? Und die dritte: Soll es die Lehre einer Heiligung durch den Glauben sein?

2. Insonderheit wäre ich für meinen Theil — ich ehre vollkommen die entgegengesetzte Ueberzeugung anderer — als Geistlicher nicht ruhig, diese Bewegung einfach abzuweisen. Mir kommt vor, wir sollten froh sein, daß ein neuer Luftzug durch unsere Gemeinden geht, sollten unsern Hut davor abnehmen und selbst unser Haupt und Herz davon erfrischen lassen. Wir würden mit neuer Freudigkeit erfüllt, unser Amt zu thun und den Seelen das Glück anzupreisen, Jesu anzugehören. Und sind wir lernbegierig genug, so könnten wir wohl von Smith gewiß auch viel lernen, z. B. so leicht zu reden und das Evangelium so einfach hinzulegen, daß man es nur aufnehmen und erfassen darf, wie jener Jüngling zu Smith sagte. Aehnlich bemerkte mir einst ein Theologe, der im Stande ist Reden zu beurtheilen, von einer geistlichen Rede eines Nichttheologen: „Man darf es nur so nehmen.“ Die treffenden und einfachen Bilder, welche Smith zu Gebote stehen, die wir freilich in der Predigt nicht in demselben Maß anwenden dürfen, helfen dazu außerordentlich viel. Wie einfach und schlagend ist doch die Geißelung des schüchternen Glaubens in dem Bild

des Mannes, der, auf einem Wagen aufgenommen, seine Last auf dem Kopfe behielt und auf das Bedeuten, warum er sie nicht ablege, bezeichnend meinte, er habe gedacht, es sei doch gar zu viel verlangt, daß man auch noch seine Last fahre, die könne er wohl tragen. Oder des thörichten Arbeitens unter einem Bann, wenn er an Betrunkene erinnert, die in einen Kahn steigen, eine ganze Nacht lang rudern, ohne vorwärts zu kommen, und endlich finden, daß sie den Anker nicht aufgehoben haben. Wie kurz und einschlagend ist jene Frage an einen Angefochtenen: Sind Sie auch schon durch einen Tunnel gefahren und haben Sie dabei Angst gehabt? Wie schön und erhebend die Verkörperung des Gedankens, daß wir, je näher wir Jesu kommen, desto mehr auch unter einander zusammengeschlossen werden, in dem vom Kreis entnommenen Bilde, je näher die Radien dem Centrum kommen, desto näher laufen sie zusammen. Erzählungen aus dem eigenen Leben wiederum, mit Maß und ohne Selbstbespiegelung beigebracht, können gewiß auch nur anfassen. Respekt vor der Würde des Amtes und wehe dem, der das Dekorum, den Anstand, verletzt; aber ich meine, die Mosisdecke dürfte doch noch ein wenig mehr weggehoben werden und wir dürften uns füglich mehr ins Angesicht, in unser persönliches Leben, hineinsehen lassen. „Mit tiefer und gereifter Ueberzeugung, sagt Smith, bitte ich meine Brüder, es sich anzugewöhnen, unter geeigneten Umständen Gottes Gnadenführungen mit ihren Seelen persönlich mitzutheilen. Der Mißbrauch darf uns von dem rechten Gebrauch nicht abhalten“ [1]). Auch die Sucht, schön, gewählt, besonders tief oder bedeutend zu reden, sollte wegfallen. Smith erzählte uns in dieser Beziehung in Basel folgenden instruktiven Zug. Ein strebsamer, hochbegabter junger Mann hatte mit Glanz seine Studien vollendet. Kurz nachher kam er als Direktor an dieselbe Anstalt, in der er eben zuvor noch studiert hatte.

[1]) Wandel im Licht 77.

So hoch emporgetragen, wie er es durch diese Stellung wurde, entfaltete er sofort alle die reichen Gaben seines Geistes und eroberte, auch äußerlich von stattlicher Gestalt, im Sturm die Herzen seiner jugendlichen Commilitonen. Da erkrankte einer derselben. Er eilte zu ihm und traf ihn in Fieberphantasien. Als er vom Fenster her dem Delirirenden nahte, hub dieser gewichtig an: „Großer Präsident, schwerer Präsident, du bist mir im Licht; vor dir kann ich Jesum nicht sehen." Das ging dem jungen Doktor tief zu Herzen und warf ihn, als er sich zurückzog, auf die Kniee nieder. „Gedenke, sagte Smith bei einer andern Gelegenheit, daß deine Lippen künftig dem Herrn geweiht sind. Laß sie nie wieder für dich selbst gebraucht werden. Dann wird es dir wunderbar leicht sein, für Jesum zu sprechen." Sind wir, frage ich meine theuren Amtsbrüder, auf deren unterste Stufe ich freilich mich stelle, nicht auch schon durch unsere Geistes- oder andere Größe manchen Seelen im Licht gewesen? Oder fürchten wir nicht, wir könnten ihnen in dieser Bewegung, wenn wir uns mit unserem ganzen Gewicht gegen sie stellen wollten, im Lichte stehen und ein Hinderniß des Segens werden, welcher, ob auch vielleicht nicht uns, so doch ihnen aus derselben erwachsen könnte? Zudem handelt es sich für uns vielfach um Seelen, die von ihr schon angefaßt und nun im richtigen Weg weiter zu führen sind. Gehen diese, um ihr Bedürfniß zu befriedigen an Leute, die außer der Kirche stehen, so fragen wir Geistliche uns doch auch, ob die Schuld nur an ihnen und nicht auch an uns liegt und ob man es wenigstens denjenigen Geistlichen, die durch diese Bewegung selbst gesegnet worden sind, verdenken kann, wenn sie dieses Bedürfniß wahrnehmen wollen. Wenn aber Smith nicht so genau oder nicht so umfassend die Schriftwahrheit vorträgt, wie wir es etwa wünschen möchten, so erwägen wir doch seine Mission, seinen Stand als Nichttheologe, seine nichtdeutsche, geschweige denn schwäbische, Abstammung. Korrigiren wir ihn füglich und verarbeiten wir seine Anregungen

in unser theologisches System; sie werden darin, ich bin es gewiß, so gut eine Stelle finden, als sie, in das Rinnsal des kirchlichen Lebens geleitet, diesem zur Erfrischung dienen können.

3. Unseren religiösen Gemeinschaften sollte, denke ich, Smith besonders auch zum Segen sein können. Einen Nichttheologen zu sehen und zu beobachten, dem es gegeben ist, so viel Frucht zu schaffen, muß für deren Vorsteher nicht nur von äußerstem Interesse, sondern auch eine neue Bestätigung sein für die treffliche Verwendbarkeit auch von Laienkräften in der Gemeinde Christi. Ihren Glaubensgrund und ihren geistlichen Grundcharakter zu verlassen, wird ihnen hier so wenig zugemuthet, als irgend einer kirchlichen Gemeinschaft. Sage ich zu viel, wenn ich es ausspreche, daß die geistliche Schwüle und Windstille, die allerwärts beklagt wird, mehr oder weniger auch auf unsern Gemeinschaftskreisen lastet? Wollen wir uns nun von dem frischen Zug, der durch diese Bewegung geht, nicht auch anwehen und unsere Segel ein wenig schwellen lassen? Siehe, die Schiffe, die ohne Wind im Hafen liegen, sie mögen die beste Steuerung und Einrichtung, die trefflichsten Seekarten mit Angabe aller Klippen und Untiefen haben, dazu die fähigste Mannschaft besitzen, wenn es Windstille ist, können sie eben nicht weiter. Erhebt sich aber eine frische Brise, wie belebt sich's auf einmal auf allen Schiffen, wie behend werden die Segel aufgezogen, die Anker gelichtet; und jeder sucht, der erste, mit dem guten Wind hinauszukommen. Seien wir im Geistlichen nicht weniger vernünftig, als im Natürlichen die Schiffsleute. Die Mahnungen Eph. 4, 14. Hebr. 13, 9 haben hier, wo so energisch der alte Christus getrieben und versucht wird, zum vollkommenen Mannesalter in ihm hinzuführen (vgl. Eph. 4, 13. Hebr. 13, 8), keine Stelle.

4. Ist aber etwas Besonderes zu thun, um den Segen, den viele durch Smith empfangen haben und noch empfangen könnten, flüssig zu machen? In dieser Beziehung sind die Wege schon betreten und ich freue mich deß, nichts Neues vor-

schlagen, nichts importiren zu müssen. Wer die Gedanken und Wahrheiten, welche dieser Bewegung zu Grund liegen, kennen lernen will, hat durch die literarischen Publikationen, die schon vorliegen und fortgehen, Gelegenheit genug. Ich nenne die bekannten Schriften von Smith, namentlich die Heiligung durch den Glauben, den Wandel im Licht, ferner die Berichte über die Versammlungen in Oxford und Barmen, sodann den Glaubensweg, eine Zeitschrift, die von Inspektor Rappard auf der Chrischona redigirt wird und von Zeit zu Zeit in zwanglosen Heften erscheint, den Friedensweg von Bonar, Aufsehen und Genesen von Th. Monod, das selige Leben von Jellinghaus u. a. Daß alle diese Schriften, aus denen viele großen Segen geschöpft haben, auch geprüft sein wollen, versteht sich von selbst. Broschüren, wie die von Fabri, zum neuen Jahre, und Wangemann, die Oxforder Bewegung und ihre Bedeutung für Deutschland, mögen behufs dieser Prüfung daher auch empfohlen sein. Was Versammlungen betrifft, so höre ich von einem Beispiel solcher, dem ein guter, auch schon längst gefühlter und in die Hand genommener Gedanke zu Grund liegt. Man wird gewiß gut thun, wo ein Bruder aus dem geistlichen Stand gerne die Hand dazu bietet, solche kleinere Lokalversammlungen, nenne man sie nun Feste für innere Mission oder wie man will, ohne Lärm und Absonderlichkeiten zu veranstalten; bestimmte, zur Parteiung führende Namen braucht es ja dabei nicht. Nur schließe man die, meist lieblichen „Glaubenslieder" dabei nicht ganz aus. Die Oxforder Bewegung ist von ihnen so wenig zu trennen, als die pietistische und Zinzendorf'sche von ihren Liedern. Auf dem Schwarzwald haben wir seiner Zeit die Monatsconferenzen in einem etwas größeren Stil organisirt; und sie sind sehr gesegnet gewesen. Sollte sich aus diesem heraus in organischer Weise noch etwas anderes entwickeln wollen und können, so würde dies sich zeigen und von dem Kreis der Stuttgarter Freunde, der seiner Zeit die Conferenzen von Smith in die Hand genommen hat und

den wir uns als fortbestehend denken, sicher wahrgenommen und in der richtigen Weise angeregt werden.

5. Aber das bedeutet den Bruch, dann ist die Partei fertig — sagt wohl der eine und andere, dieser Sache vielleicht nicht abgeneigte Freund. Diese Bedenken sind mir nicht leicht und ich ehre die Männer hoch, von denen sie kommen. Allein mich däucht: Ist in der Sache etwas, das zum Parteimachen führen muß, so ist die Partei schon da, und es ist besser, die Richtungen treten heraus an's Licht der Oeffentlichkeit, die Parteien formiren sich ehrlich und offen, als der Geist der Parteiung wuchere wie ein stilles Gift apokryph fort. Ist aber das Parteiwesen nicht nothwendig mit dieser Sache verbunden, dann wird dasselbe dadurch wohl auch nicht gebracht, daß wir die Segnungen, die uns geworden sind, nicht unbenützt liegen lassen wollen. Daß aber aus dem Princip der Heiligung durch den Glauben, deren erste Frucht die Liebe und ein neuer warmer Hauch des Gemeinschaftslebens in Christo ist, aus dem auch manchen Orts schöne Vereinigungen der Christen hervorgewachsen sind, nicht nothwendig das Parteiwesen sich ergeben muß, ist mir klar, einiges Naheliegende vorausgesetzt. Einmal, daß die lieben Brüder, welche sich ihm nicht öffnen können, wenigstens nach dem schönen Gedanken Zinzendorfs handeln:

Wenn Jesus seine Gnadenzeit
Bald da, bald dort verklärt,
So freu' dich der Barmherzigkeit,
Die andern widerfährt —

oder auch immerhin, wo sie darin eine Verirrung sehen, um des Gewissens willen warnen, wie sie's zum Theil gethan haben. Sodann, daß diejenigen, welche des Segens dieser Bewegung inne geworden sind, ihn, als eine der ersten Früchte, den Geist der Sanftmuth und neuer Bruderliebe bei sich wirken, wo es nöthig ist, gerne sich warnen lassen und, um was ich dieselben besonders hier inständig bitten möchte, doch keinen Bruder, er

sei Geistlicher oder Laie, darauf ansehen wollen, wie er zu dieser Sache steht. Man wird sich dann bei den neuen Differenzen so gut vertragen lernen als bei den alten. Partei kann allerdings entstehen und müßte wohl mit der Zeit entstehen, wenn niemand von denjenigen, denen sonst die Pflege und Leitung des geistlichen Lebens unter uns obliegt, ob Theologe oder Nichttheologe, des in manchen Seelen wach gewordenen Bedürfnisses sich annähme und diese so veranlaßt würden, dasselbe auf Parteiwegen zu befriedigen zu suchen. Daß wir das natürlich den Brüdern, die von vornherein gegen die Sache sind, nicht zumuthen, ist selbstverständlich und braucht nicht erst gesagt zu werden.

6. Ich kann mir freilich auch bei den der Oxforder Bewegung Zugethanen einen Weg denken, wodurch Parteiwesen entstehen müßte; und vor dem möchte ich schließlich noch ernstlichst warnen. Es ist die Unart, wenn wir auch aus dem, was Smith uns gesagt hat, wieder ein Dogma, eine Theorie, die man schön findet, der man sich äußerlich getröstet, die man rühmt, worüber man sich erhitzt, — aber die man ungeübt liegen läßt, wenn wir daraus ein neues geistliches Faulbett machen wollten. Da müßte unfehlbar Parteifanatismus entstehen. Und ich weiß es, daß er leider nicht ganz ausgeblieben ist. Da hieße es mit Recht: der letzte Betrug ist ärger geworden als der erste. Vor dem bewahre uns der Herr in Gnaden!

Thesen,

als Correferat von Missionar **J. Hesse** aus Calw vorgetragen und vertreten.

Was ich glaube, daß wir aus der gegenwärtigen religiösen Bewegung, d. h. theils von Smith, theils von Moody und Sankey, für unsere Arbeit lernen sollen, ist etwa Folgendes:

1) Daß bei uns die Laien mehr zum Wort kommen und für kirchliche Arbeiten verwendet werden sollten. Die genannten Männer sind alle drei Laien. Im N. T. findet sich keine Andeutung darüber, daß die Predigt des Wortes, sei es in der Gemeinde, sei es für die Auswärtigen, an ein bestimmtes Amt gebunden sein soll. Wenn Paulus ausdrücklich nur die Frauen vom öffentlichen Lehren ausschließt, so liegt darin die Voraussetzung, daß alle männlichen Gemeindeglieder, welche dazu befähigt waren, auch das Recht hatten zu reden. Ich glaube, jeder Pfarrer sollte darnach trachten, möglichst viel geistliche Arbeit von Laien geschehen zu lassen. Jedenfalls sollte er sie zum Halten von Versammlungen, Missionsstunden, Sonntagsschulen, zu Krankenbesuchen u. s. w. anleiten und anstellen.*)

2) Daß die vorhandenen kirchlichen Mittel nicht genügen, theils die Bedürfnisse der Gläubigen zu befriedigen, theils die Ungläubigen zu gewinnen. Den Gläubigen muß Gelegenheit zu brüderlichem Sichaussprechen, zu gemeinschaftlichem Gebet, zu seelsorgerlicher Unterredung u. s. w. gegeben werden. Die Brüdergemeinde mit ihren Chören, die Methodisten mit ihren Klassenversammlungen, Moody mit seinen Nachversammlungen, Smith mit seinen Erfahrungs- und Frage- und Antwort-Stunden sind beherzigenswerthe Vorgänge. Was aber die für Christum erst noch zu gewinnende Welt betrifft, so müssen wir vor allem unsere Gottesdienste, Bibelstunden und Versammlungen interessanter, anziehender machen: durch guten Gesang, durch kurze Gebete und Ansprachen, durch das Auftreten mehrerer Redner, durch Verbannung des gewöhnlichen Predigttons und Ersetzung desselben durch eine packendere Art des Vortrags, wie wir sie bei Moody, Smith u. s. w. finden. Auch gute Beleuchtung, Heizung und vor allem Ventilation der Kirchen und Versammlungslokale gehört hieher. Oft schlafen die Leute bloß, weil es an frischer Luft fehlt. In den großen von Smith

*) Vgl. Spener's Antwort auf die Frage: „Wo solche Leute hernehmen?" „Ich achte, daß die Prediger sie sich selbst formiren können." (Bedenken IV, 310.)

und Moody gehaltenen Versammlungen wurden diese äußern Sachen auch sehr berücksichtigt. Kann es Weltleuten verargt werden, wenn sie lieber in glänzend ausgestatteten und beleuchteten Vergnügungslokalen als in gedrückter, schwüler Versammlungsluft sitzen? Dann muß man sich aber auch nicht scheuen, eigentlich aggressiv vorzugehen. Man halte gelegentlich erweckliche Vorträge in einem Wirthshaus, Concertsaal oder einem andern öffentlichen Lokal, wohin die Welt zu gehen gewohnt ist und wo schon aus Neugier ein größeres oder doch anderes Publikum zusammenkommt als in der Kirche. Ferner lade man nach Luk. 14, 23 die Leute ein, zu solchen Versammlungen, wie in die Kirche und in die „Stunde", zu kommen. Namentlich unsere „Stundenleute" sind viel zu schüchtern in dieser Beziehung und die meisten Prediger überhaupt zu wenig Missionare. Wir müssen uns unsrer Missionspflicht wieder mehr bewußt werden. Namentlich sollte der Pfarrer in seinen Predigten und allem, was er sagt, den thatsächlich doch bestehenden Unterschied von Bekehrten und Unbekehrten, Gottlosen und Frommen, Namenchristen und wahren Christen nicht nur anerkennen, sondern auch hervorheben und insbesondere an solchen Tagen wie Carfreitag, den großen Festen und beim Bußtag die Unbekehrten direkt als solche anreden und sie einladen, falls sie ein neues Leben anzufangen wünschen, nach der Predigt zu ihm zu kommen, sich den Frommen anzuschließen u. s. w. Wir bringen durch unsere Predigten ja manche Rührungen und Entschlüsse zu Stande. Weil wir das Eisen aber nicht schmieden, so lange es heiß ist, gehen viele dieser Eindrücke wieder verloren.

3) Die Hauptsache aber ist, daß wir in unsrem Leben und Predigen ein fröhlicheres Christenthum darstellen, selbst die Sünde und Sorge überwinden, den Leuten in allem Guten voranleuchten und kräftig aus der Erfahrung bezeugen, daß Jesus nicht nur vom bösen Gewissen, sondern auch von den Anläufen der bösen Lust erlöst, daß nicht nur der Fluch der Sünde von uns genommen, sondern auch ihre Macht bei uns

gebrochen sei. Wir sind nicht berufen, Gesetz, sondern Evangelium zu predigen; und am meisten müssen wir uns davor hüten, das Evangelium durch unsern Unglauben, übertriebene Vorsicht oder gar Selbstgerechtigkeit wieder in ein Gesetz zu verwandeln. Muth machen, freundlich einladen, das Netz weit auswerfen, recht viele gewinnen, das ist unsre Aufgabe. Wir schicken uns oft an, die faulen und die guten Fische auseinanderzulesen, noch ehe wir einen einzigen gefangen haben. Das ist der Grundfehler der von manchem Universitätslehrer vorgetragenen Theologie, daß sie nichts lehrt als richtig unterscheiden, d. h. kritisiren — es werden da Richter und Mäkler, nicht aber Menschenfischer gebildet. Ein Jeder sollte *seine* Gabe herausfinden und mit derselben Gott zur Gewinnung von Seelen zu dienen suchen: der Eine mehr als Prediger, der Andere als Schriftsteller, als Seelsorger, als Jugendlehrer, als Krankenfreund u. s. w.

4) Ueberhaupt sollen wir viel *kindlicher* und *einfältiger* werden. Viele gar manche Geistliche und gläubige Laien bilden sich ein, sie seien zu Zionswächtern berufen, sie wüßten viel von den Zeichen der Zeit und ihrer Deutung, von den letzten Dingen und dergleichen. Aber wir sollten doch erst einmal die praktischen Aufgaben des Lebens in's Auge fassen und bei den todten Menschen *Leben* zu wirken suchen und uns über alles freuen, was Leben schafft. Wir sind viel zu mißtrauisch nnd „weise". Wir kritisiren uns selbst und andere so lange, bis nichts als ein Phantom oder Skelett übrig bleibt. Wir fürchten uns so sehr davor, einen Fehler zu machen, daß wir lieber gar nichts thun, als etwas unternehmen, woran man dies oder das werde auszusetzen haben. Wir sollen doch Kinder sein, wenn auch schwache und fehlerhafte. Durch Fallen lernt man gehen. Wer nichts wagt, gewinnt nichts. Ohne Uebung wird man nie ein Mann. Wir sind so theoretisch, so steif. Wir sollten *allerlei* Mittel versuchen, Allen Alles werden, unsere Stimme verändern, Gal. 4, 20 u. s. w., uns vor Menschenkritik nicht fürchten.

5) Vom Wort Gottes sollten wir kräftiger Gebrauch machen. In einer Predigt über dieses oder jenes starke Wort Jesu oder Pauli demselben nicht dadurch die Spitze abbrechen, daß wir durch theologische Behandlung alle möglichen Mißverständnisse abwehren, die Stellen, die das Gegentheil lehren, auch herbeiziehen, vergleichen, auseinandersetzen u. s. w. Wenn es z. B. heißt: „Sammelt euch nicht Schätze," so predigen viele darüber in einer Weise, daß man meinen sollte, Jesus habe eigentlich sagen wollen, es sei schön, wenn man ein großes Vermögen erwerbe, nur müsse man nicht vergessen, wohlthätig zu sein und Gutes damit zu wirken. Oder es predigt Einer über den Missionsbefehl und bringt dabei heraus, daß Jeder in seinem Beruf bleiben und in seiner Umgebung wirken solle, so viel er könne. Oder man fürchtet sich, die Worte vom Allvermögen des Glaubens in ihrer ganzen Stärke stehen zu lassen und schwächt sie durch ein Gerede von Buße, guten Werken, Liebe, Geduld oder deß etwas ab. Oder man hat einen Text über die Gnadenwahl und wagt es nicht, nun auch einmal das zu predigen, was dieser Text klar und deutlich sagt, sondern temperirt die Sache ganz schön durch Herbeiziehung aller möglichen anderen Stellen; oder umgekehrt, wo es sich um die freie Entschließung des Menschen handelt, bringt man die Lehre von der Gnadenwahl auch mit herein. Um stark zu sein und etwas auszurichten, muß man immer auch eine gewisse Einseitigkeit haben. Die Bibel selbst gibt uns darin ein Beispiel. Man denke nur an den Römerbrief auf der einen und den Jakobus auf der andern Seite. Leute, die zu einer Entscheidung gebracht werden sollen, brauchen nicht in alle Seiten und in alle Tiefen der betreffenden Sache eingeweiht zu werden, sondern müssen mit praktischen Motiven, nicht mit metaphysischen Gründen, bearbeitet werden. Smith richtet dadurch soviel aus, daß er gewisse Stellen des Wortes Gottes in Betreff der Freude, der Sündenüberwindung, der heiligen Sorglosigkeit u. s. f. mit großer Kraft und gewissermaßen einseitig treibt. — Eine schöne Sache ist es auch, wenn aus vieler

Mund je ein Bibelspruch mit der Kraft persönlicher Erfahrung vorgetragen wird. Auch Bibelübungen in kleineren Kreisen sind sehr zu empfehlen, z. B. über „Heiligung", „Glaube", „Himmel", „Gebet" u. s. w., wobei eine Reihe von Bibelstellen, die sich auf den Gegenstand beziehen, aufgeschlagen, gelesen und kurz besprochen werden.

6) Die Betonung des Jetzt ist sehr wichtig. Der Prediger kann Niemand ins Herz sehen und weiß nicht, wie jeder Einzelne zur Wahrheit steht. Er muß so predigen, wie wenn dies die letzte Gelegenheit für ihn wäre, den Sündern, die vielleicht morgen auch nicht mehr leben, das Evangelium zu verkündigen. Als ein Sterbender zu Sterbenden soll man predigen.

7) Die centrale Stellung, welche der Predigt des Glaubens gebührt, können selbst wir Lutheraner noch von Smith lernen. Glauben muß der Prediger vor allem selbst haben, Gewißheit, daß er von Gott berufen und gesandt ist, Sünder selig machen zu helfen, Traurige zu trösten, Schwache zu stärken, — durch Gebet befestigten Glauben an den Erfolg seiner Wirksamkeit, ja jeder einzelnen Predigt. Aber auch die Lehre, die er vorträgt, muß diesen Glaubenscharakter tragen. Wir predigen oft so, als ob man zwar durch den Glauben allein gerecht werde, heilig aber nur durch eigene, vielleicht vom heiligen Geist unterstützte Anstrengung. Das ist falsch. Durch den Glauben kommen wir in Jesum hinein, durch den Glauben allein bleiben wir auch in ihm, und das Bleiben in Jesu macht die Heiligung aus.

8) Was hindert nun aber die Leute, gläubig in Jesu zu bleiben und so in fröhlichem Wachsthum dem vollen Mannesalter entgegenzureifen? Antwort: die noch nicht mit Bewußtsein verleugnete und ans Kreuz Jesu genagelte oder in sein Grab gelegte Sünde, das Hängen an diesem oder jenem, irgend ein Bann, das mehr oder weniger bewußte Zurückbehalten von irgend etwas Eigenem. Dem gegenüber ist es unsere Pflicht, die Ganzheit, die völlige Lauterkeit, die völlige Hingabe, den völligen Glauben, das völlige Vertrauen u. s. w. zu be-

tonen. Dazu gehört Predigt der Buße nach Ps. 139. Wir müssen den Christen sagen, daß die Sünde bei ihnen etwas noch viel Schrecklicheres ist, als bei Weltkindern, daß Jesus uns ganz heilig, unbefleckt und lauter haben will, daß er auch für die geringste Sünde keinen Vorbehalt oder Freibrief hat, daß er uns von Allem erretten kann und will, daß wir uns ohne Rückhalt in diese seine Kur begeben müssen und ihm alles anvertrauen, alles von ihm erwarten.

9) Bei all' diesem kommt es vor allem darauf an, die Objektivität unseres in Christo enthaltenen Heils gegenüber von unsern wechselnden Gefühlen und Zuständen zu betonen. Gerade, wie wir einem nach Vergebung der Sünden sich sehnenden, aber fast verzweifelnden Sünder sagen: „Aber es bleibt dabei, Jesus ist auch für dich gestorben: laß diese Thatsache nur gelten, nimm sie nur an, einerlei ob du etwas davon fühlst oder nicht," so müssen wir es auch mit den Seelen auf irgend einer anderen Stufe des christlichen Lebens machen, wenn sie angefochten sind, wenn sie gesündigt haben, wenn Sorge sie drückt u. s. w. „Jesus errettet mich jetzt!" hat überall seinen Platz. Der ganze, mächtige, barmherzige, allwissende Heiland steht uns immer zur Verfügung, ihm ist noch mehr als uns selber an unsrem Wohlsein gelegen: diese objektive Thatsache müssen wir allen Zweifeln gegenüber dem Glauben vorhalten. Gott ist gegenwärtig. Jesus ist dir nah. Gott will, daß allen Menschen soll geholfen werden. Solche Kraftworte soll man in der Seelsorge brauchen und den Leuten als Waffe in die Hand geben.

10) Viel Singen, bei Hausandachten, in Versammlungen, an Krankenbetten — und zwar ohne Vorsagen der Worte — stille Gebetspausen und einige andere Sachen können auch nachgeahmt werden; doch muß man Fernstehende, die in eine Versammlung kommen, nicht abschrecken, indem man ihnen allerlei Ungewohntes zumuthet.

Von demselben Verfasser erschien ferner in **Bahnmaier's Verlag** (C. Detloff) in **Basel:**

Der christliche Glaube als Grundlage der christlichen Weltanschauung. Ein Versuch. 2 Bde. 1873. Preis Mk. 9. — Fr. 11. 25.

Neue evang. Kirchenzeitung 1872, Nr. 52 sagt über dieses Werk:

„Das vortreffliche Buch wird sich sicherlich unter denen, die das Bedürfniß gesammelten Durchdenkens der christlichen Wahrheit haben, viele Freunde gewinnen. Verfasser befindet sich in wesentlicher Uebereinstimmung mit der evangelisch-kirchlichen Lehre und ist bemüht, das von der Wissenschaft erarbeitete Neue dem Ganzen der christlichen Erkenntniß dergestalt einzuordnen, daß sie dadurch an Reife und Fülle gewinnt; von einem Haschen nach sogenannter Originalität ist er frei, er versenkt sich in den Gegenstand, um seiner durch eine über die bloße Reflexion hinausgehende Contemplation inne und mächtig zu werden. So bietet er eine selbstständige Durcharbeitung des dogmatischen Stoffes, welche tief in die inneren Gründe und Zusammenhänge der Heilswahrheit eindringt und dem lebendigen Verständniß derselben manichfach neue Wege bahnt und zeigt. Mit seinem Geschick weiß der Verfasser auch die Fühlung mit dem allgemeinen Wissensstoff aufzusuchen und von den die Zeit bewegenden Gedanken und Interessen aus Brücken zu der christlichen Wahrheit zu schlagen. — Die Darstellung hält die Mitte zwischen dem streng wissenschaftlichen und dem populären Ton und ist klar und durchsichtig und dabei von einer wohlthuenden Wärme und Weihe durchdrungen. Religionslehrern, Geistlichen, überhaupt denkenden Freunden des göttlichen Worts sei das Buch bestens empfohlen; sie werden vielseitige Anregung und reichen Gewinn und Genuß daraus schöpfen."

Der Glaube der Kirchen und Kirchenparteien nach seinem Geist und inneren Zusammenhang. 1875. Mk. 9. — Fr. 11. 25.

Christenbote 1874, Nr. 42:

„Unter diesem Titel ist von dem Verfasser der vor zwei Jahren erschienenen ‚Glaubenslehre' ein neues Werk erschienen, das dem ersteren würdig zur Seite tritt und gleichsam als Ergänzung zu dienen geeignet ist.

Die Eigenschaften, die wir schon bei dem früheren Werke des verdienstvollen Verfassers rühmen durften, finden sich auch in diesem wieder: Ideenreich und gründlich, umsichtig und maßvoll im Urtheil, lichtvoll und präzis in der Darstellung, empfiehlt es sich nicht bloß Theologen, sondern auch Laien, die sich auf diesem so wichtigen Gebiet orientiren möchten, die aber von der sogenannten trockenen, abgerissenen, oder in Einzelnheiten sich verlierenden Behandlung der ‚Unterscheidungslehren' sich weniger angezogen fühlen."

Die evangelische Rechtfertigungslehre und das moderne Denken. Ein Vortrag. 1871. 80 Pf. Fr. 1. —

Die Zukunft der Welt. Ein Vortrag gehalten in Stuttgart am 13. Januar 1875. 2. Aufl. Preis 60 Pf. — 80 Cts.

Christenbote 1875, Nr. 12:

„Eine Fülle der bedeutendsten fruchtbarsten Gedanken ist auf engem Rahmen bei einander. Aus den verschiedensten Gebieten des Wissens wird sehr viel lehrreiches geboten. Durchschlagend aber ist die Entschiedenheit, mit der die christliche Zukunftshoffnung in ein herrliches Licht gestellt ist."